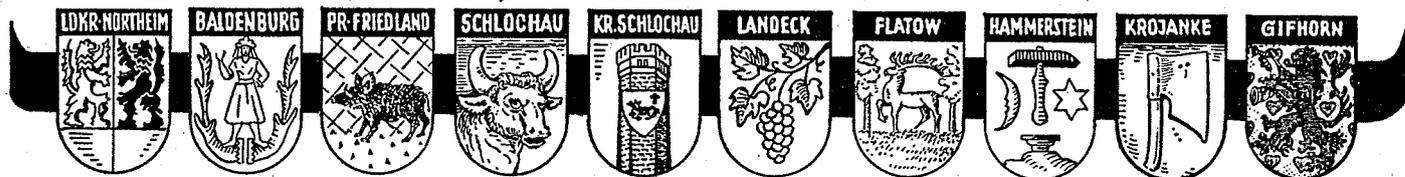


Neues Schlochauer-Flatower Kreisblatt



13. Jahrgang

Bonn, 15. April 1965

Nummer 4 (148)

Ostern!

*Welch' ein wunderseltsam Rauschen
Geht heut' durch die stille Nacht,
Wachend, träumend muß ich lauschen,
Horch, das Osterfest erwacht!*

*Feierlich die Glocken klingen
Hoch vom Turm von Land zu Land,
Fromme Christenscharen singen:
„Jesus heute auferstand“.*

*Und die Sonne glanzumflossen
steigt empor zum Himmelszelt,
Leuchtet dunkler Nacht entsprossen
Majestätisch dieser Welt.*

*Welch' ein Jubeln, welch' ein Klingen,
Welch' Frohlocken der Natur,
Ihrem Schöpfer Dank zu bringen
Neu erwachen Wald und Flur.*

*Und es atmet heil'gen Frieden
Gottes schöner Erdenball,
Alles sprießt und keimt hienieden,
Neues Leben überall.*

*Warum denn, o Menschenkind,
Zögerst Du von Weil' zu Weil'?
Erdenglück gleicht Sturm und Wind,
Rüste Dich zum Seelenheil!*

*Traum und Schaum ist unser Streben,
Alles Irdische vergeht.
Dann erst blüht uns wahres Leben,
Wenn die Seele aufersteht!*

Alfons Jedrzejewski (Schlochau)



Frühlingsboten

In dieser Ausgabe lesen Sie u. a.

Der Untergang Baldenburgs
(von einem, der alles miterlebte)

Heute in unserer Heimat
(Berichte aus einer polnischen Zeitung)

Erinnerungen an Krojanke
Ostergeschichten

Unsere Heimattreffen

Heimatkreisgruppe Schlochau in Berlin

Recht herzlich laden wir alle Schlochauer Landsleute und Freunde zu unserem nächsten Treffen am 19. April 1965 (2. Osterfeiertag) in Pichlers Viktoriagarten, Lankwitz, Leonorenstraße, ein. Beginn 16 Uhr.

Wir bitten um zahlreichen Besuch.

I. A. Maria Dobroschke

An alle Stegerser!

Unser diesjähriges Stegers-Treffen findet am Sonntag, dem 2. Mai 1965, in Leverkusen im Lokal „Rheingold“, Hauptstr. 159, statt.
B. Ewert

Ortsverband Oldenburg (Oldb.)

Am Sonnabend, dem 15. Mai 1965, treffen sich die Landsleute aus dem Raum Oldenburg — Bremen — Bremerhaven zum zweiten Male in „Dietrichs Guten Stuben“, Besitzer Ernst Marschel, Oldenburg, Nadorster Straße 120. Es steht uns ein schöner Saal mit einem Fassungsvermögen von 200 Personen ab 15 Uhr zur Verfügung. Wer bereits das Mittagessen im Lokal einnehmen möchte, bestelle es bitte möglichst vorher durch Postkarte beim Inhaber. Warmes Abendessen wird auch gegeben.

Liebe Heimatfreunde, erscheint auch diesmal wieder recht zahlreich zu unserer Veranstaltung, auf der wir u. a. eine gemeinsame Busfahrt zum Schlochauer Bundestreffen am 25. September nach Essen besprechen werden!

Auf Wiedersehen am 15. Mai in Oldenburg!

Der Vorstand

An alle Landecker und Adlig Landecker!

Mit Rücksicht auf das große Bundestreffen des Heimatkreises Schlochau am 25. und 26. September 1965 in Essen muß das geplante Pfingsttreffen der Landecker in Berlin ausfallen.

Die Veranstalter

Baldenburger Treffen in Berlin

Liebe Baldenburger in der Bundesrepublik!

Das diejähriige Schlochauer Treffen im September 1965 mag bei Euch einen Vorrang haben; da aber vom 11. Juli bis zum Kreistreffen fast drei Monate dazwischen liegen und eine Reise nach Berlin einen gleichzeitigen Verwandtenbesuch zur Zone ermöglicht, hoffen wir, daß auch die Baldenburger aus Westdeutschland recht zahlreich an unserm Treffen in Berlin teilnehmen werden.

Seit 1961 erwarten wir auch zum ersten Male wieder einige Landsleute aus der Zone, und wir bitten deshalb, das Datum unseres Baldenburger „Geburstages“ in den Briefen nach drüben zu erwähnen.

Die Baldenburger in Berlin

Hamburger Heimatkreisgruppe Schlochau - Flatow

Über Erwarten zahlreich waren unsere Heimatfreunde von nah und fern gekommen, um wieder einmal im Vertrauten Kreise einige frohe Stunden anlässlich unseres seit langem geplanten Heimattreffens am 27. März zu erleben. Erfreulich war, daß auch diesmal wieder eine größere Anzahl Jugendlicher den Weg zu uns fand. Besonders ihnen galten die Worte der beiden Heimatkreisbearbeiter Flatow und Schlochau, die in dem Satz gipfelten, daß die Jugend als kommender Träger unseres Heimatgedankens vorn stehen muß. Dann sprach Herr Amtmann Möhle, der Gestalter der Gifhomer Heimattage. Er lud jetzt schon alle anwesenden Landsleute aus dem Kreise Flatow ein, ausnahmslos zu Pfingsten in Gifhorn zu erscheinen. Wir vom Vorstand der Hamburger Gruppe sprachen den Dank für all die schönen Ansprachen aus.

Eine besonders große Freude bereitete uns die Jugendgruppe mit der Aufführung des Laienspiels „September 61“. Das Problem, welches in diesem Spiel behandelt wird, gipfelt in der Fragestellung, ob sich der junge Mensch

- aus der Zone absetzen und in den Westen gehen,
 - in der Zone bleiben und dort echtes Deutschtum aufrechterhalten oder aber
 - gleichmütig alles auf sich zukommen lassen soll.
- Die sauber gespielte Darstellung gab Antwort auf diese Fragen. Eine sehr freudig „begabte“ Tombola erbrachte zahlreiche schöne Gewinne. Dann begann der gesellige Teil. Schnell eilten die Stunden bei ernstem Gespräch, fröhlichem Wort, Spiel und Tanz. — Alle Heimatfreunde werden sicherlich schöne Erinnerungen von diesem wohlgelungenen Heimattreffen mit nach Hause genommen haben.

D.

Warum Heimatzeitungen?

Wieso kann man überhaupt dazu kommen, so eine Frage zu stellen? Aus folgenden Gründen: Manche Heimatzeitung hat schon ihr Erscheinen eingestellt oder sich mit Zeitungen von Nachbargebieten zusammengetan. Das kann doch nur aus zwei Gründen geschehen sein. Der erste und hauptsächlichste ist wohl der, daß es an *Beziehern mangelt*. Der zweite könnte auch der sein, daß es nicht genug Stoff für diese Zeitungen gab. Manchmal werden in solchen Blättern auch Dinge gebracht, wie Novellen, die wir schon in unserer Jugendzeit kannten, oder Berichte aus Gebieten, die mit der Gegend, für welche diese Zeitungen bestimmt sind, überhaupt nichts mehr zu tun haben.

Zunächst soll einmal untersucht werden, von wem diese Zeitungen gelesen werden. Meistens sind es *ältere Heimatvertriebene*, die Abonnenten dieser Blätter sind. Das ist begreiflich. Für sie bedeuten diese Zeitungen liebe Heimatgedanken und Erinnerungen. Diese Bewohner unserer alten Heimat warten oft schon mit Spannung auf die nächste Nummer, was diese wohl wieder aus der alten Heimat von früher bringen wird, was sie von *alten Lieben Bekannten* und Freunden aus der Heimat an Freud und Leid berichten wird. Wenn das aber nur der Zweck der Heimatzeitungen wäre, wenn sie gewissermaßen nur Museumswert hätten, dann wäre das etwas wenig. Sie müssen noch ein höheres, weiteres Ziel verfolgen. Sie müssen der Jugend zeigen, wie schön es in der Heimat ihrer Vorfahren war, sie müssen die Jugend dazu bringen, danach zu streben, in diese Heimat in Frieden und *Freiheit* zurückzukehren, dort die Fülle des Lebens auszukosten, wie es ihre Ahnen getan haben. Unsere Jugend, die heute etwa 20 Jahre alt ist, kennt ja ihre Geburtsheimat aus eigener Anschauung überhaupt nicht mehr, nur ein dunkler Schimmer davon ist bestenfalls noch bei ihr vorhanden. Wenn sich inzwischen auch viel in den unter *polnischer Verwaltung* stehenden ostdeutschen Gebieten geändert hat, in unserer Erinnerung — ganz gleich ob wir Schlesier, Sudetendeutsche, Pommern, Mecklenburger, Danziger oder West- und Ostpreußen sind — in uns allen lebt die Heimat so fort, wie sie war, als wir aus ihr vertrieben wurden.

Darüber hinaus müssen aber auch die Alten, denen Tag und Nacht die liebe Heimat vor Augen schwebt, der Jugend sagen: „Seht, so schön war es in Eurer Geburtsheimat oder dort, wo unsere Vorfahren lebten und glücklich waren! Da seht Ihr es, da habt Ihr ein Bild unserer Heimat!“

Wie ist das aber zu erreichen?

Wie können Heimatzeitungen überhaupt weiter bestehen?

Nur dann, wenn möglichst viele *Heimatvertriebene*, diejenigen, welche *wirtschaftlich dazu halbwegs in der Lage sind*, diese *Heimatzeitungen* beziehen. Damit sie diese aber beziehen, müssen die Heimatblätter auch Dinge bringen, die möglichst viele interessieren. Das ist nicht leicht.

Um aber zu verhindern, daß Heimatzeitungen Dinge aufnehmen müssen, die mit dem Heimatgebiet wenig oder gar nichts mehr zu tun haben, müßten auch dem Heimatblatt *genügend Beiträge* aus diesem Gebiet zur Verfügung gestellt werden. Aus jedem, auch dem *kleinsten Orte*, müßte sich wenigstens ein Mitarbeiter finden, der Ernstes und Heiteres aus seinem Heimatorte zu berichten weiß, vielleicht auch etwas über diesen selbst und seine Eigenheiten.

Eines sei jedoch abschließend gesagt: Wenn wir in uns unsere Heimat abschreiben, sie in uns verloren geben und sagen: „Das alles ist ja zwecklos“, dann gewinnen wir und unsere Nachkommen sie nie mehr wieder. Melden wir aber überall unsere Liebe zu ihr und unser Recht auf sie an, dann können wir hoffen, daß es dereinst gelingt, sie wieder zu erhalten — und wenn es uns nicht beschieden ist, dann unseren Nachkommen. Ein wichtiges Mittel zur Anmeldung dieses Rechtes aber sind unsere Heimatzeitungen.

Daher haltet alle unser Heimatblatt und arbeitet an seinem Bestehen durch Lieferung von Beiträgen mit!

Werner Hackert

Volkskundliches aus dem Kreise Schlochau von Hans Mausolf

Wer rückschauend oder in Gedanken verloren beschaulich die alte Kreisstraße von Pr. Friedland nach Schlochau wandert, wird bald hinter Mossin von einem herrlichen, nach Harz und Kien duftenden, Kiefernwald umgeben sein. Seine Schritte wird er verhaltend weiterführen, nach geraumer Zeit aus dem Walde heraustreten und sich in ein einmalig schönes Landschaftsbild gestellt sehen: er wird an der Malzmühle angekommen sein.

„Multmohl“, so ist die mundartliche Bezeichnung, auch für das herrlich gelegene Landgut, das zur Gemeinde Damnitz gehörte. Wenn im Wechsel der Zeiten die Besitzer auch andere gewesen sein mögen, erhalten hat sich die mundartliche Bezeichnung und sie wird weiterleben und weitergeführt werden von denen, die sich mit diesem schönen Stückchen Erde verbunden fühlen.

Die Malzmühle, die eigentliche Mühle, bestand schon nicht mehr, als wir noch in unserer Heimat waren. Im Jahre 1929 ist sie abgebrochen worden. Sie war in ihrer letzten baulichen Form nicht das erste und alleinige Mühlenwerk, sie hat sicher mehrere Vorgänger gehabt. Diese Behauptung findet dadurch ihre Bestätigung, daß beim Abbruch der Fundamente noch die beiden Hälften eines aus gewöhnlichen Feldsteinen geschlagenen und behauenen Mühlsteines gefunden wurden. Die Malzmühle war die erste Wassermühle etwa einen Kilometer unterhalb der Quellen des Flusses Kamionka. Sie besaß in früheren Zeiten Kraft genug, um den Damnitzern und Mossinern das notwendige Brotgetreide mahlen zu können und daneben auch noch das Futtergetreide zu schrotten. Hinweise, daß dieses geschehen ist, findet man in dem Mühlenweg links des Kamionkatales, der zum Dorfe Damnitz führt und die direkte Verbindung zur Mühle herstellt.

Der Name Malzmühle weist darauf hin, daß hier ursprünglich eine Mälzerei bestanden haben muß. Sicher werden sich, besonders die Damnitzern an dem selbst vergorenen und hergestellten Bier gelabt haben. Ein Sprüchlein sagt doch den Damnitzern nach: „Die Damnitzern sind ein lustig Chor, sie haben manch Geld und auch Humor“. Daß Damnitz ein reiches Dorf war, steht außer Frage, auch war den Damnitzern der Humor eigen, so daß dieser Hinweis durchaus seine Berechtigung haben dürfte.

Noch am Anfang dieses Jahrhunderts wohnte dort unten in der Mühle ein Mühlenpächterehepaar. Die Mühle war seit Mitte des vorigen Jahrhunderts von dem Besitzer verpachtet, denn der Gützig, das erste Sammelbecken des Kamionkaquellgebietes, hatte das ganze Jahr hindurch Wasser und die zahlreichen Quellen zu beiden Seiten des Oberlaufs speisten das Staubekken vor der Malzmühle so reichlich, daß der Malzmüller zu seinen Mahl- und Schrotgängen genügend Wasserkraft hatte, um die Räder klappern zu lassen. Auch Grütze wurde gemahlen, denn sie war zu jeder Zeit ein gesundes, kräftiges und bekömmliches Nahrungsmittel und trug in mannigfacher Zubereitung wesentlich zur Bereicherung des Küchenszettels bei, besonders in der Zeit, als Mehlerzeugnisse auf Karten abgegeben wurden; vielleicht erinnern sich noch einige ältere Leser an die Zeit des ersten Weltkrieges und auch daran, daß man noch heute dem „Multmölle“ dankbar sein sollte, hatte er doch manchem aus der Verlegenheit geholfen und einen Sack Getreide mehr zu Grütze verarbeitet, als es zulässig war.

Eine Veränderung für die Malzmühle ergab sich schon, als im Jahre 1876 der unterhalb der Malzmühle gelegene Mankauer See um einen Meter gesenkt wurde; damit versiegte auch nach und nach die Lebensader der Malzmühle. Der letzte Besitzer des Gutes, Marquard, versuchte zwar noch durch die Anlage eines zweiten Sammelbeckens, etwa 200 Meter oberhalb des alten Mühlenteiches, Wasserkraft in Vorrat zu sammeln. Kriegsgefangene hoben während des ersten Weltkrieges die Mooreerde tief aus und verbreiteten diese auf die anliegenden Wiesen und das Mühlenländchen, ein Ackerstück, das von drei Seiten vom Wald umgeben ist und dem Mühlenpächter ehemals zur Bewirtschaftung zur Verfügung stand. Bei diesen Ausschachtungsarbeiten förderte man auch einen Einbaum zu Tage. Er wurde in den Anlagen vor dem Gebäude des Landratsamtes in Schlochau aufgestellt, ist aber später völlig zerfallen. Die Anlage dieses zweiten Wasserspeichers konnte wohl noch soviel Wasser heranzuführen, daß während der Kriegsjahre von 1914 bis 1918 noch mehrere Zentner Getreide täglich geschrotet werden konnten; einen lohnenden Betrieb gab es jedoch nicht mehr. Das Ende der Malzmühle war daher besiegelt, besonders, als die Motormühlen zu immer größeren Konkurrenten wurden. Die Malzmühle ist nicht mehr; aber der Volksmund wird die Bezeichnung „Multmohl“ und „Multmölle“ beibehalten, sie wird sie weiterführen auch über diese Zeit.

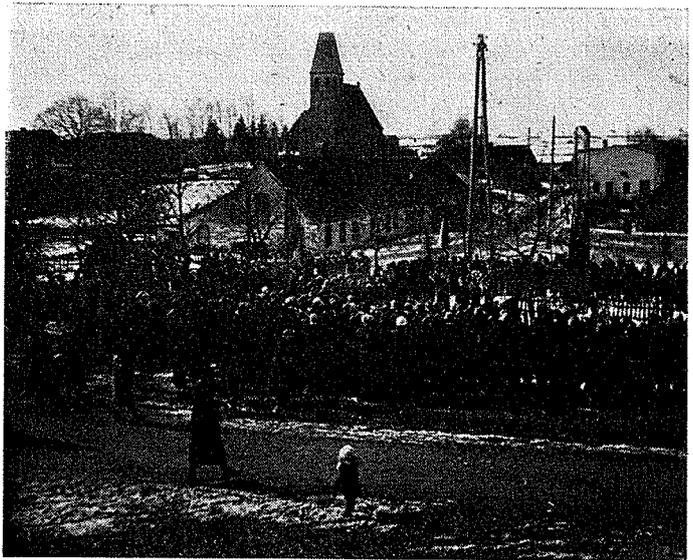
Malzmühle und Malzmüller

Im Bereiche des Malzmühlengutes verdienen noch zwei Flurbezeichnungen genannt zu werden: Es sind dies das „Sandbruch“, zuletzt nur noch eine kleine Wasserfläche an der Landstraße Damnitz-Klausfelde. Inmitten des Damnitzer Waldes am Hakenfließ haben die Pechwiesen gelegen; hier hatten die Besitzer auch das Tränkerecht für ihr Vieh, auch durften sie die Schafwäsche dort vornehmen, nicht aber Flachs rösten. In vergangenen Zeiten waren diese Rechte verbrieft, die stammten noch aus der Zeit des Deutschen Ritterordens. Zu erwähnen wäre das „Kienbruch“, unweit desselben Weges gelegen, etwa 200 Meter von der Steinstraße Schlochau-Pr. Friedland entfernt. Beide waren durch einen Graben verbunden, hatten aber keinen Abfluß. Das „Kienbruch“, etwa fünf Morgen groß, war bis zum Jahre 1912 ein mit Binsen, Bulten und Schnittgras bestandenes Sumpfmoor. Um aber Wasser auf die Malzmühle zu bekommen und gleichzeitig das Wiesengebiet zu meliorisieren, leitete der Malzmüller das Wasser mittels Röhren ins Bruchwiesental und führte es in den neu geschaffenen Mühlenteich. Wenn auch der Wasserzufluß nur gering war, so wurde das bisherige Unland zu einem ertragfähigen Wiesengelände.

Der Name „Kienbruch“ deutete an, daß dort in früheren Zeiten ein Kiefernwaldgebiet bestanden haben muß. Die Kiefer setzt Kien an, sofern ihre Pfahlwurzel in eine Kiesschicht stößt. Die Verwendung des Kienspanns zur Beleuchtung und besonders zum Feuermachen ist bekannt. Bekannt sein dürfte auch, daß sich unweit des Kienbruchs ein ergiebiges Kieslager befand, das für den Straßenbau des Kreises ausgebeutet wurde.

Die Zeit steht nicht still, damals wie heute; doch wer hört nicht noch gerne etwas aus der Vergangenheit, besonders dann, wenn es sich um schöne und dankbare Erinnerungsobjekte handelt.

Hör' ich das Mühlrad gehen:
Ich weiß nicht, was ich will —
Ich möcht' am liebsten sterben,
Da wär's auf einmal still.



Flößenstein. Die Feier anlässlich des Heldengedenktages vor dem Kriegerdenkmal im März des Jahres 1930.

Aus der »Charta der deutschen Heimatvertriebenen«

Wir Heimatvertriebenen verzichten auf Rache und Vergeltung. Dieser Entschluß ist uns ernst und heilig im Gedenken an das unendliche Leid, welches im besonderen das letzte Jahrzehnt über die Menschheit gebracht hat.

Wir werden jedes Beginnen mit allen Kräften unterstützen, das auf die Schaffung eines geeinten Europas gerichtet ist, in dem die Völker ohne Furcht und Zwang leben können.

Wir werden durch harte, unermüdete Arbeit teilnehmen am Wiederaufbau Deutschlands und Europas.

Stuttgart, den 5. August 1950

Neues aus der Heimat

(Eigener Bericht)

Die polnische Zeitung „Glos Koszaliniski“ berichtet in ihrer Ausgabe vom 27./28. Februar 1965 unter dem Titel: „Preußisch Friedland emporgehoben aus Ruinen“ (in Klammern gesetzt bringen wir jeweils die kritischen Bemerkungen unseres mit den heutigen Verhältnissen in unserer ostdeutschen Heimat außerordentlich gut vertrauten Übersetzers. Die Red.):

Pr. Friedland (heute Debrzno genannt), eine Kleinstadt im Kreise Schlochau, wurde teilweise zerstört. Die Häuser in der Stadtmitte waren zum größten Teil ohne Dächer und ausgebrannt. Agnes Oller, z. Zt. Angestellte im Kreisvolksrat in Schlochau (früheres Landratsamt), kam im Juni 1945 nach Pr. Friedland und war der 18. polnische Stadtbewohner. Sie wurde sofort Sekretärin der Stadtverwaltung und berichtet aus dem Jahre 1945 folgendes: „Es war sehr schwer, nach Wasser mußten wir vier km weit gehen (die Russen hatten den vorhandenen Brunnen mit Unrat und auch ermordeten Menschen zugeworfen, und dadurch wurde das Wasser ungenießbar. Anlässlich des Aufbaues einer Försterei im Jahre 1954 entfernten wir aus dem vorhandenen Brunnen in Borkendorf ein Kinderskelett). Es wurde besser, als Rotarmisten in Fässern Wasser in die Stadt brachten. — Brot war sehr schwer zu bekommen. Von allen Seiten umlauerten uns Gefahren. Ein Nachbar (Pole) trat auf eine Mine und starb. Nur per „Dienstpferd“ und Kutsche konnte man nach Schlochau fahren. Trotz der Schwierigkeiten wußten sich die Leute zu helfen. (Sie plünderten die wenigen dort verbliebenen Deutschen total aus.) Heute sieht man den großen Fortschritt; trotzdem muß noch viel gebaut werden. Es arbeitet der „DEMET“, in dem 100 Leute beschäftigt werden. Voriges Jahr wurde eine Kaninchenschlächtereieröffnung (anscheinend versorgt sie die umliegenden Flugplätze mit den für die Fliegerwesten benötigten Pelzen), die den Reg.-Bez. Köslin und Schneidemühl versorgt. Am Marktplatz stehen Neubauten. Trotz der Veränderungen sind noch viel Gewissenhaftigkeit, Hartnäckigkeit und Ausdauer nötig, gerade wie sie bei den ersten Einwohnern (gemeint sind die Neupolen) vorhanden waren, um die Aufgabe zu meistern.“

„Glos Koszaliniski“, Ausgabe vom 2. 3. 1965: In Schlochau stellen die dortigen Landvermesser Vermessungsgeräte aus, um die Schuljugend für diesen Beruf zu interessieren.

Schlochau — eine der Städte der „Wojewodschaft“ mit der größten Anzahl von Neubauten.

Unter der Überschrift „Karriere und Ehrgeiz Schlochaus“ berichtet „Glos Koszaliniski“ in ihrer Ausgabe vom 27./28. 2. 1965: „Die kleine, ein paar tausend Einwohner zählende Stadt wurde zu 60 % durch Kriegseinwirkungen zerstört. (Nicht Kriegseinwirkungen, sondern eingesetzte Brandkommandos haben Schlochau nach der Besetzung 1945 niedergebrannt). Die Leute (gemeint sind die polnischen Neubürger) gaben nicht auf. Stärker als die Zerstörungen und der Zahn der Zeit, der unerbittlich das preußische Mauerwerk zernagte (gemeint sind wahrscheinlich die Fachwerkhäuser, weil bis 1957 keine Häuser renoviert wurden), waren Ehrgeiz und Hartnäckigkeit der Leute. Diese Eigenschaften brachten schöne Früchte. Schlochau, eine der kleinsten Kreisstädte, gehört zu den Städten mit der relativ größten Anzahl von Neubauten in der Wojewodschaft Köslin. Es hat saubere Straßen und Plätze sowie schöne Grünflächen (nicht bebaute Ruinengrundstücke, auf denen nach der Einsegnung Rasenflächen geschaffen wurden) aufzuweisen. Durch ihre Arbeit erwarben die Schlochauer den Titel „Sauberste und gut wirtschaftende Stadt“ in der Wojewodschaft Köslin. Sie wollen den Titel (wird jährlich vergeben) wieder erlangen. Wir wünschen ihnen viel Glück. Ende 1964 gab es im Kreise Schlochau 3 442 private Landwirte. Die Staatsgüter und diese Bauern besaßen insgesamt 22 195 Rinder, 28 320 Schweine, 12 551 Schafe und 4 739 Pferde. Außerdem stehen den Staatsgütern und den landwirtschaftlichen Zirkeln fast 400 Traktoren zur Verfügung.“

Reaktionäre Banden machten 1946 den Kreis Schlochau unsicher

Aus „Glos Koszaliniski“ vom 27./28. 2. 1965: Genosse Josef Michalak war vom Juni 1945 bis Mai 1946 Instrukteur des Kreiskomitees der Polnischen Arbeiterpartei (Komm. Partei Polens). Er berichtet: „Nach Schlochau kam ich im Juni 1945; die Stadt war leer und zu 60 % zerstört und ausgebrannt. Ging man an den Ruinen vorbei, so hörte man das Klappern der daran hängenden Blechstücke. Unsere Hauptaufgabe bestand darin, die Ernte einzubringen. Es gelang uns, und dies war unser größter wirtschaftlicher Erfolg. (Ja, der Genosse Michalik sagt die Wahrheit, was den größten Wirtschaftserfolg betrifft. Was nämlich 1944 fleißige deutsche Bauern gesät hatten, konnte man nach der Austreibung der Bewohner leicht ernten. Aber die folgenden Jahre haben dann bewiesen, daß die Polen beim Säen viel weniger Erfolg hatten, sondern fast nur Mißerfolge

erzielen konnten. Davon zeugt auch das viele brachliegende Land in unserer Heimat.) Bei diesen Arbeiten störten uns die reaktionären Banden. (Gemeint sind Angehörige der polnischen Landesarmee, die nach dem Einmarsch der Russen aus ihrer angestammten polnischen Heimat in unsere deutschen Gebiete flohen, um nicht nach Sibirien deportiert und nicht erkannt zu werden. Diese als „reaktionäre Banden“ bezeichneten Leute plünderten einerseits Deutsche aus, andererseits wehrten sie sich gegen das rote Regime in Polen.) Die Reaktion bedrohte Menschen mit dem Tod, sobald diese in die KP (Kommunistische Partei) eintreten wollten. Die Reaktion versuchte vergebens das Referendum 1946 zu stören. (Hierzu muß man folgendes wissen: Am 30. Juni 1946 stimmten alle Polen im Mutterland und in unseren ostdeutschen Gebieten über drei Fragen ab. 1. Wollt ihr die Bodenreform? 2. Wollt ihr die Verstaatlichung der Industrie? und 3. Seid ihr für die Grenze an Oder und Neiße? Unter dem Terror der Besatzer und der polnischen Kommunisten sowie durch Fälschungen gelang es den Sowjetpolen, eine große Mehrheit in allen drei Fragen vorzutäuschen.) In der Partei, unter den Neusiedlern (lies: Eindringlingen) und im Kreiskomitee hatten wir viele opferbereite, fähige und energisch durchgreifende Genossen.“ (Hier folgt eine Namensaufzählung.)

Aus „Glos Koszaliniski“ vom 1. 3. 1965: Im Fünfjahresplan 1966 — 1970 soll in Flatow ein neues Kulturhaus einschließlich Lichtspieltheater gebaut werden (wahrscheinlich auf den Ruinengrundstücken Fenske, Lamberz, Hoffmann, Epa und Steffek).

Im Museum zu Flatow wird eine Sammlung ausgestellt, die der „Geschichte des Kreises Flatow“ gewidmet ist (Sie soll den Besuchern nahebringen, daß Flatow „urpolnisch“ ist).

(Wir bitten zu beachten, daß die in Klammern () eingefügten Sätze Bemerkungen des sachkundigen Übersetzers sind. Die Red.)

Hohe Säuglingssterblichkeit in Ostpommern

Warschau (hvp) Die polnische Parteizeitung „Glos Koszaliniski“ berichtete, daß die Säuglingssterblichkeit in der sogenannten „Wojewodschaft“ Köslin, also im östlichen Landesteil Pommerns, weit höher liegt als der gesamt-polnische Durchschnitt. 1960 belief sich die Säuglingssterblichkeit dort auf 57,8 je tausend Neugeborene, um bis 1962 auf fast 70 je tausend anzusteigen. Im Jahre 1963 belief sie sich auf 57,9 je tausend. Das polnische Blatt betont hierzu, die Säuglingssterblichkeit unter der in der Heimat verbliebenen deutschen Bevölkerung — sie werden „Autochthone“ genannt — sei wesentlich geringer als unter der zugewanderten polnischen Bevölkerung. Bei diesen Deutschen sei aber — so erklärt „Glos Koszaliniski“ — „die sanitäre Kultur“ auf einem höheren Stande als bei den polnischen Zuwanderern, indem bei den Autochthonen „größere Sauberkeit und überhaupt eine höhere persönliche Entwicklungsstufe“ festzustellen sei als bei deren polnischen Nachbarn.

Neues aus Prechlau

Wir entnahmen der poln. Zeitung „Glos Koszaliniski“ den folgenden Bericht: „Prechlau, eine der größeren Ortschaften im Kreise Schlochau, steigt schnell zu einem wirtschaftlichen Zentrum auf. Es wird der Bau einer Niederlassung der staatlichen Maschinen- und Traktorenstation und eine technische Basis des Landwirtschaftlichen Zirkels beendet. Neben einem Schuppen für elf Traktoren wird ein einstöckiges Haus für Büroräume und Wohnungen für Schlosser und Treckerführer gebaut. Die An- und Verkaufsgenossenschaft der Gemeinde Prechlau hat sämtliche Läden renoviert und modernisiert, außerdem baut sie eine agrochemische Bedienungsbasis (Kunstdünger und Spritzmittel werden von dort aus nicht nur verkauft, sondern auch gegen Entgelt gestreut bzw. gespritzt). Für 350 000 Zloty (etwa 60 000 DM) soll noch in diesem Jahre eine Bäckerei in Betrieb genommen werden. Außerdem beabsichtigt man, Werkstätten des Schlosser- und Elektrowerbes zu bauen. Die Bauarbeiten führen Handwerker aus Schlochau aus. Es sollen auch zahlreiche Bauernhöfe komplexweise wiederaufgebaut werden.“

Man plant ferner den Bau einer Wasserleitung, eines Sportplatzes und einer Badeanstalt am See. Es muß besonders darauf hingewiesen werden, daß die Bewohner Prechlaus für diese Bauvorhaben Geld spenden, sowie auch freiwillige Arbeitsstunden leisten. Für diese Bauvorhaben zieht man besonders auch die Jugend heran. Die freiwilligen Aufbaustunden des Bundes der Landjugend werden auf 100 000 Zloty berechnet (ca 16 700 DM). Die Jugend arbeitet u. a. beim Bau des Sportplatzes, der Badeanstalt, des Schulzentrums und beim Renovieren des Kulturhauses. Es wurde ein Artistenzirkel gegründet, der unter Anleitung eines Lehrers im Kulturhaus auftreten soll.

In Prechlau besteht auch eine Musikkapelle, die zweimal wöchentlich zum Tanzabend einlädt. Vorläufig spielt sich das Kulturleben in dem großen, neuzeitlich eingerichteten Café der Genossenschaft ab. Hier hält die Jugend Vorlesungen, organisiert Treffen und sogenannte Polit-Kurse.“

Blütrat war der Himmel

Der Verfasser dieses Tatsachenberichtes kann leider nicht genannt werden, weil er noch Angehörige in unseren ostdeutschen Gebieten besitzt. Wir bitten um Verständnis hierfür

Am zweiten März — die anderen Deutschen, die bei uns wohnten, waren inzwischen weiter gezogen — kamen einige Russen zu uns. Einer von ihnen sprach gut deutsch. Sie suchten Frauen zum Wäschewaschen, und meine Mutter sollte mitgehen. Sie machte ihnen den Vorschlag, bei uns im Hause zu waschen, da sie uns nicht gerne alleine lassen wollte. Die Russen stimmten zu und holten noch andere deutsche Frauen; es waren insgesamt über zehn Personen. Die Russen brachten viel schmutzige Wäsche, vorwiegend Militärhemden, nun fehlte nur noch Seife. Diese sollten wir uns aus der Stadt holen, und sie begleiteten uns dabei. Wir gingen in die Stadt, es war das erstmal seit dem Einzug der Roten Armee. Erschüttert mußten wir feststellen, daß wir uns kaum noch in den Straßen auskannten. Ausgebrannte und immer noch brennende Häuser, die Straßen voller Schutt und Steine. Ganze Häuserwände lagen auf den Straßen und dazwischen die Leichen von Menschen und Kadaver von Kühen und Pferden. Es war ein grausiger Anblick und wir konnten es gar nicht begreifen, was aus unserer schönen Stadt geworden war. Über allem lag ein Gestank von Verbrannten und von Leichen. In der Neustettiner Straße lag ein erschossener deutscher Soldat, der von Fahrzeugen teilweise breit gefahren worden war. Bei Völzkes auf dem Hof lag ein älterer Mann; erst bei genauem Hinsehen sahen wir, daß es Herr Girlitz war. Er war ebenfalls erschossen, der Ringfinger war ihm abgeschnitten. Weitere Tote lagen bei Sattler Gauerke, beim Schuhhaus Venske, auf dem Hof von Raguse sowie in der Seestraße.

Bei all diesem Grauen, welches sich hier offenbarte, vergaßen wir fast den eigentlichen Grund, weswegen wir in die Stadt gegangen waren; doch die Russen erinnerten uns schon bald daran. Da alle Geschäftshäuser in der Dammstraße sowie auf dem Markt und in den umliegenden Straßen abgebrannt waren, wußten wir nicht, wo wir Seife herbekommen sollten. Da erblickten wir hinter Dittmar's Hotel und Kolonialwarengeschäft das Lager und die Garagen, die vom Brand verschont geblieben waren. Oben im Lager fanden wir dann auch einige Kartons voll Tonseife sowie einen Karton voll Schwimmseife. Wir schauten noch nach, ob irgendwo etwas Eßbares lag, doch hierbei wurden wir leider enttäuscht: wir fanden nur leere Kisten und leere Flaschen. Volle Kisten fanden wir zwar später auch, doch in diesen waren nur Etiketten für Weinbrand und ähnliche Spirituosen.

Bei der Einrichtung der Wäscherei hatten wir verhältnismäßig Glück gehabt; obwohl die Frauen schwer arbeiten mußten, hatten wir doch wenigstens Ruhe vor den umherstreifenden Russen; denn die Russen, die die Aufsicht bei der Wäsche hatten, stellten Posten auf. Auch nachts verschlossen sie die Türen und nur bewaffnet gingen sie zur Türe, wenn Russen eindringen wollten, und wehrten sie ab. Sie brachten auch einige Lebensmittel mit, so daß der Hunger für einige Tage wenigstens teilweise gestillt wurde. In dieser Zeit hausten die Russen in der Stadt noch immer wie ein wildgewordener Haufen mit Vergewaltigungen, Plünderungen und Verschleppungen. Ungefähr am 6. März wurde die Wäscherei aufgelöst, da die Russen zum Einsatz nach Kolberg und später nach Berlin kamen. Der Geschützdonner, den wir täglich hörten, entfernte sich immer weiter, und damit schwand auch unsere Hoffnung. Am 3. März schwiegen auch die Geschütze bei Rummelsburg, hier hatten die Russen die deutsche Auffangstellung durchbrochen und waren weiter nach Stolp und Bütow vorgedrungen.

In der Stadt herrscht Chaos: Deutsche irren in den Straßen umher, um etwas zu essen zu finden. Andere laufen ziellos umher, weil ihre Wohnungen abgebrannt und ausgeplündert oder ihre Familien zerrissen und verschleppt wurden. Darunter sind auch viele aus den umliegenden Dörfern und Städten. Aber auch jetzt war es noch gefährlich, sich als Deutscher in den Straßen sehen zu lassen, da immer noch die Gefahr bestand, verschleppt oder von herumlaufenden Russen erschossen zu werden. In dem Hause des ehemaligen Bürgermeisters Nitz in der Bahnhofstraße hatten die Russen inzwischen eine Kommandantur eingerichtet. Sie hatten sich die Bahnhofstraße ausgesucht, weil es die einzige Straße in der Innenstadt war, die noch vollständig erhalten geblieben ist. Die Deutschen, die hier wohnten, mußten alle ihre Häuser räumen und versuchen, anderswo unterzukommen. Im Hause von Nitz wohnte der russische Kommandant, in den umliegenden Häusern ließen sich die Offiziere und Mannschaften nieder.

Ungefähr Mitte März kamen einige Russen und forderten uns auf, zur Kommandantur zu gehen, um uns registrieren zu

Bericht über den Untergang Baldenburgs von . . . (2. Fortsetzung)

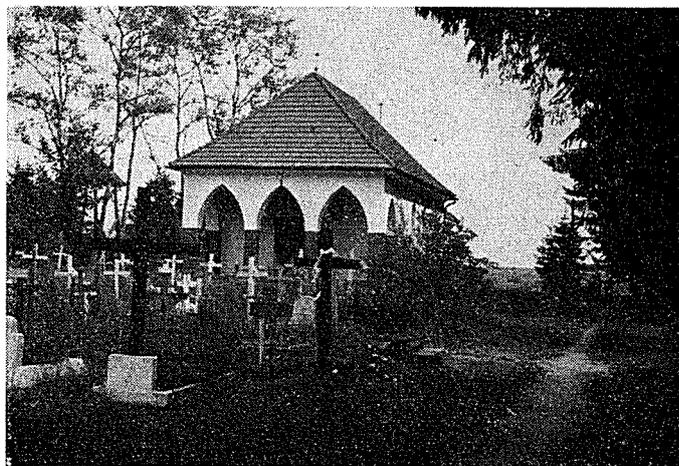
lassen. Alle Deutschen sollten registriert werden, und außerdem ordneten sie an, daß wir alle weiße Binden um den Arm zu tragen hätten. Wir trauten uns erst gar nicht zur Kommandantur hin; uns allen saß noch die Angst vor Verschleppungen im Nacken. Schließlich mußten wir aber doch hin, da es hieß, daß diejenigen, die nicht registriert wären, eingesperrt würden. In den Räumen der Kommandantur hatten die Russen alle Wände mit roten Stoffen bezogen, und Teppiche lagen buchstäblich übereinander. In den Ecken sah man überall leere Schnapsflaschen, und viele Russen wurden überhaupt nicht mehr nüchtern.



Blick vom Baldenburger Markt zur Jugendherberge, die leider von den Polen abgerissen wurde. Standort des Fotografen ist die Apotheke



Standpunkt des Fotografen ist der Markt bei Haun's Mathilde. Bei Lichtfußens Mühle ist inzwischen die große Kastanie verschwunden. Links von deren früherem Standplatz ist ein Teil der Bäckerei Venske sichtbar.



Bilder vom heutigen Baldenburg: Die Leichenhalle mit einem Teil des Friedhofes. Es sind alles deutsche Gräber.

Von unserem gesamten Federvieh hatte nur ein bunter Hahn den Einzug der Russen überlebt, die anderen Eierzeuger waren alle in den Kochtöpfen der Russen verschwunden. Dieser Hahn war nun unser ganzer Stolz. Als wir jedoch nach der Registrierung aus dem Gebäude der Kommandantur herauskamen, trafen dort zwei uniformierte Russinnen ein; von denen die eine einen Hahn auf dem Arm hatte. Sie lachte und strahlte, als sie diesen den anderen Russen zeigte. Meine Mutter sagte

gleich: „Das ist doch bestimmt unserer.“ Als wir nach Hause kamen, sahen wir, daß in der Zeit, in der wir auf der Kommandantur waren, die Russen uns einen „Besuch“ abgestattet hatten. Hierbei ließen sie natürlich immer etwas mitgehen.

Zwei Tage später bekamen wir von der russischen Kommandantur den Befehl, unsere Häuser zu räumen. Alle deutschen Bewohner westlich der Seen mußten in die noch stehengebliebenen Häuser der Oberen Bergstraße, der Maerkerstraße, der Briesnitzer und der Rummelsburger Straße ziehen. Als Begrün-

dung gaben die Russen an, die Wachmannschaften der Kommandantur könnten nicht die Bewohner der ganzen Stadt vor umherstreifenden Russen schützen, wenn sie so weit auseinander wohnten. Wir sahen uns daher nach einer Unterkunft um und fanden sie in der Oberen Bergstraße im Hause von Krause. Wir zogen mit anderen Deutschen zusammen (Bartz aus der Neustettiner Straße, Schacht aus der Bublitzer Straße und anderen), so daß wir etwa 20 Personen waren.

(Fortsetzung folgt)



wünschen wir allen
Lesern des
Kreisblattes

Herausgeber und Mitarbeiter

Erinnerungen an Kölpin

Erinnerungen, die man nie vergißt, sind immer mit dem Heimatort verbunden, und deshalb möchte ich meine Erinnerungen an Kölpin bei allen meinen Landsleuten wachhalten.

Das Dorf Kölpin hatte zu meiner Zeit etwa 800 Einwohner. An der Chaussee von Lanken nach Radawitz erstreckte es sich mit seiner Dorfstraße in schnurgerader Richtung von Ost nach West. Alte Leute haben uns Kindern erzählt, daß Kölpin früher einmal fast abgebrannt sei. Deshalb sah man im Dorfbild nur wenige alte Häuser, die baulich nicht verändert werden durften, da sie unter Denkmalschutz standen.

Einer der beliebtesten Vereine von Kölpin war der Radsportverein. Viele seiner Mitglieder, die heute noch am Leben sind, werden sich an die schönen alten Zeiten daheim erinnern. Jedes Jahr fand am 2. Pfingstfeiertag das große Radrennen statt. Radsportfreunde aus Heinrichswalde, Peterswalde, Landeck, Schwente und Pr. Friedland waren oft zu Gast bei dieser Veranstaltung. Nach dem sportlichen Teil, der zur Dämmerstunde sein Ende nahm, marschierten alle zum frohen Ausklang ins Dorf, wo nach einem kurzen Abendbrot im Saale Kohls lustig das Tanzbein geschwungen wurde. Die Kapelle Zierke aus Flatow sorgte unermüdetlich für die Tanzmusik.

Im Herbst folgte dann noch ein Radkorso und ein Langsamfahren über 100 Meter. Natürlich wurde auch danach zum Tanz aufgespielt. Das wohl schönste Fest aber gab es am 2. Weihnachtstagsfeiertag. Dieses Wintervergnügen mit Theater und Tanz brachte dem Radsportverein immer einen bis auf den letzten Platz gefüllten Saal.

Das waren die Veranstaltungen des Vereins in Kölpin. Aber seine Mitglieder besuchten auch die Sportkameraden der Gastvereine bei ihren Festen und verlebten in den Nachbarorten ebenfalls vergnügte Stunden.

Eine Sehenswürdigkeit, die von vielen Naturfreunden aus dem ganzen Kreis Flatow und darüber hinaus aufgesucht wurde, war unser Schloßberg. Mitten in dem bergigen Buchenwald stand ein Gedenkstein, der an den Besuch Kaiser Wilhelms I. erinnern sollte, der gern an dieser Stelle geweiht hatte. Durch eine Schneise hatte man auch einen herrlichen Blick hinunter ins Wiesental, das von einem Bach durchflossen wurde. Links seitwärts lag ein ebenfalls mit Mischwald beständenes Hügelgelände, dessen Höhe als Schwedenschanze bekannt war. Der Kessel mit dem Erdwall herum war noch deutlich zu erkennen. Ältere Leute erzählten uns Kindern, daß dort die Schweden gegen die Franzosen harte Kämpfe ausgefochten hätten. Außer diesen Erzählungen gab es auch hübsche Märchen, deren Schauplatz die Gegend um den Schloßberg war. Danach hat einmal ein Prinzchen im Bache des Wiesentales um Mitternacht Wäsche spülen müssen.

Zu den Wäldern und Hügeln in der Flatower Heimat gesellten sich oft schöne Seen. Auch Kölpin hatte einen See, der dem Bauern Alfred Piske gehörte. Im Sommer verging wohl kein Abend, wo sich nicht viele Badelustige in seinen Fluten erfrischt haben. Wir Jungen aber ritten des Sonntags mit den Pferden zu dem See, um in weitem Bogen auf ihrem Rücken das Wasser zu durchstreifen.

Unweit von Kölpin lag noch der Gogolinsee. Wegen seiner Tiefe wurde er nicht so gern von Badelustigen aufgesucht. Man erzählte sich auch, daß an seiner Stelle einmal ein Dorf gestanden hätte, welches nun das Wasser deckt. Sogar Kirchenglocken will man noch aus dem See gezogen haben. Der Gogolinsee gehörte zum Gut von Herrn Willy Hahlweg. An beiden Gewässern waren Fischfang und Angeln sehr beliebt.

Und wie sieht es heute daheim aus?

Die letzten Aussiedler berichten, daß viele unserer vormals blühenden Äcker nicht bestellt sind. Auch die alten Häuser, die wir so gepflegt haben, sind schon verfallen. Neubauten und Reparaturen gibt es kaum im Heimatdorf. Es ist traurig dort!

Mit diesen heimatlichen Erinnerungszeilen grüßt alle Bekannten und Verwandten zum Osterfest Euer Heimatfreund Leo Bargull, jetzt: 7031 N ö p k e 20, über Nienburg (Weser)

Flatower Kurzgeschichten

Von Karl Lenz

Anemonen, Anemonen!

Am ersten Ostertage standen — wie überall —, die Kinder früh auf; sie wollten nicht nur das Osterlämmchen in der aufgehenden Sonne hüpfen sehen, sondern auch die Ostereier suchen, welche die Mutter versteckt hatte. Die Kinder von damals waren allerdings bescheidener, denn die Mutter hatte die Hühnereier gekocht und gefärbt. Schokoladen- oder Marzipaneier waren wohl selten in den Nestern zu finden. — Sitte war in manchen Gegenden auch das Holen von Osterwasser, dem man Heilkraft zuschrieb, die aber nur dann wirksam wurde, wenn auf dem Hin- und Rückwege nicht gesprochen wurde.

An den Nachmittagen zu Ostern ging es dann hinaus in die freie Natur. Hinaus in das herrliche Wäldchen, unseren Tiergarten, dessen Büsche und Bäume mit dem ersten Grün, den zarten Blattknospen geschmückt waren. Schon am Eingangsweg, der neben dem Tuchmachergraben zum Petziner See führte, guckten hie und da Leberblümchen und Primelchen aus dem Waldboden hervor, und wer Glück hatte, fand am Abhang des Petziner Sees die ersten Veilchen. Dann aber ging es zum Achtstern hinüber. Als kleiner Wicht hatte ich mich einst auf den Scheitelpunkt der Wege gestellt und diese gezählt; es waren tatsächlich acht, und der Name bestand zu Recht.

Wohl allen alten Flatowern ist der Achtstern kein unbekannter Begriff, und die Holztafel, die an einem alten Baum hing und die Inschrift trug:

„Laß die Sorgen draußen in der weiten Welt!
fühlt den tiefen Frieden hier im Waldeszelt
denn des Haines Rauschen und der Buchen Ruh'
flüstern leis dir Glauben, Lieb' und Hoffnung zu.“

ist bestimmt noch in der Erinnerung von alt und jung.

Hier, besonders in der kleinen Senke nach dem Blankwitter Weg zu, standen Anemonen in Hülle und Fülle. Diese ersten Frühlingsboten unter den Pflanzen, die auch Buschwindröschen genannt werden, waren mit ihren weißen und oft auch schwach rosa glänzenden Blütenblättern eine Augenweide für jedermann. Unvernünftigerweise haben wir Kinder die Anemonen in Büscheln gepflückt und nach Hause gebracht. Das war verkehrt, denn das Buschwindröschen ist keine Vasenblume, und in der Stube hingen die Blüten und Blätter bald ganz herunter; aber Anemonen gehörten mit zum Osterfest, besonders dann, wenn Ostern spät fiel.

Ortsverband Hamburg

Alle Landsleute aus Stadt und Kreis Flatow, die heute in Hamburg und in seiner Umgebung wohnen und die zu Pfingsten mit einem Bus nach Gifhorn fahren wollen, mögen sich umgehend an Heimatfreund Willi Knaak, 2082 Uetersen (Holstein), Klostermühle, Mühlenstraße 58, wenden. Bei genügender Beteiligung findet eine gemeinsame Busfahrt nach Gifhorn statt.

Ostereier aus Christfelde

Eine Ostererzählung aus der Jugendzeit

Es fing so fröhlich an: mein Freund Leo hatte von seinen Eltern zur Versetzung ein neues Fahrrad erhalten. Eltern sind ja stets dankbar, wenn ihre Kinder dennoch das Klassenziel erreichen, obwohl der Klassenlehrer, in diesem Falle der „Dicke“ (Reuter) immer das Gegenteil behauptet hatte. Nun waren wir also Untertertianer geworden und waren nicht „klebengeblieben“, wie es in der „Fachsprache“ hieß.

Nun denn: mein Freund Leo lud mich und unseren gemeinsamen Klassenkameraden Max, die wir keine Fahrräder besaßen, ein, am Ostermorgen mit seinem nagelneuen „Tretomobil“ ins Grüne zu fahren. Vielleicht mal nach Christfelde, wo es beim Gastwirt G. einen vorzüglichen Likör geben sollte. Gesagt, getan. Wir bestiegen also zu dritt Leos Rad und sausten gegen sechs Uhr morgens, als noch die meisten Schlochauer sich wohligh in ihren Betten räkelten, in Richtung Westen. Bald waren wir auf der Höhe der Grundstücke Spors und Rudolf angelangt, als wir schon die erste Panne in Kauf nehmen mußten. Aber was tat schon die halbe Stunde Aufenthalt! Wir waren doch freie Menschen und genossen den Ostersonntag, an dem uns die Sonne so recht warm auf den Buckel schien, und wir kamen uns vor wie Treibhauspflänzchen, die zum ersten Male ans Licht der natürlichen Sonne kommen.

Weiter ging es hoch zu Rad. — Klausfelde blieb hinter uns; der Berg, welcher uns bald die Sicht nach Christfelde verschaffte, brachte Leo in Wut. Endlich war auch dieses geschafft, und Leo erholte sich wieder, als es bergab ging. Max, der vorn auf der Lenkstange kauerte, und ich, der ich das hintere Blech plattdrückte, wir fühlten uns völlig sicher.

In der Gastwirtschaft G. in Christfelde war schon jemand im Betrieb tätig. Man schenkte uns auf unsere Bestellung hin, einen Likör ein, dann noch einen und noch einen. — Wir eilten weiter nach Christfeldermühle, wo eine Klassenkameradin von uns wohnte. Dort angelangt, wurden wir freudig begrüßt, obwohl wir wie echte Hähne auf dem Hofe krähten, was sich niemand erklären konnte, denn nach den Likören hatten wir uns säuberlich den Mund gewischt. — Als wir ein frohes Osterfest wünschten, brachte man uns einen Korb mit Eiern. Es waren pommersche Hühnereier, die frisch aus dem Stall kamen. Auf das freundliche Angebot hin, uns doch zu bedienen, da man keine Schokoladeneier habe, jedenfalls nicht so viele, bedienten wir uns auch und ergriffen den Korb mit den vielen Eiern. Die freundlichen Gutsleute waren so überrascht, daß sie nichts sagten. Sie überließen uns die Eier, und wir verabschiedeten uns herzlich. Unsere Klassenkameradin war gerade zur Kirche gefahren, wir konnten sie also nicht begrüßen. Bei ihr wären wir auch nicht so leicht mit den Eiern davon gekommen. Mit dem Versprechen, bald wiederzukommen, luden wir unseren respektablen Eierkorb aufs Fahrrad und verließen den gastlichen Hof.

Nun war guter Rat teuer. Wohin nur mit den vielen Eiern! Drei Jungen und ein großer Eierkorb auf einem gewöhnlichen Fahrrad, das war reichlich viel. Immerhin konnte uns der Korb ja verlorengelassen, paßten wir nicht auf ihn auf. — Was taten wir nun? So schnell es ging, fuhren wir zur Gastwirtschaft ins Dorf zurück und kauften eine halbe Flasche Kognak ein (für unseren kranken Großvater zu Hause!). Dann ließen wir uns einen Zweilitertopf geben und setzten uns in den Garten des Gasthofes, nachdem wir noch ein Pfund Zucker eingehandelt hatten. Auf einer Bank, die außerordentlich nahe der G'schen Bienenzucht stand, kippten wir die halbe Flasche Kognak in den Milchtopf, schlugen die Eier — es waren so an die fünfundzwanzig — dazu und schütteten den Zucker darüber. — Das Ganze rührten wir sorgfältig um, wobei wir uns im Rühren abwechselten. — Schließlich hatten wir den stärksten Eierlikör der Welt zusammengestellt. Leo verzog sein Gesicht zu einem Grinsen, als er daran leckte, und wir anderen konnten es nicht erwarten, selbst an die Reihe zu kommen. Mit einem wohligen Grunzen leckten wir den inzwischen geleerten Topf aus.

Und so ging es weiter: uns beschlich eine seltsame Müdigkeit, die wir ganz besonders in den Beinen verspürten. „Wie wäre es, wenn wir mal für zehn Minuten ein Nickerchen machen?“ fragte Leo. Wir bugsierten unser Fahrrad in eine düstere Ecke und uns selbst an einen ruhigen Ort hinter den Bienenkörben. Selig schliefen wir unseren ersten kleinen Schülerausch aus. Aber was war das? Wir schreckten durch ein Geseume auf, welches sich verstärkte. Das waren doch Bienen! Sie saßen auch schon auf unseren Beinen und nicht zuletzt auf unseren Gesichtern. Und dann stachen sie zu! Wir versuchten zwar, die Honigträger zu verjagen, hatten aber wenig Erfolg

damit, weil ständig neue Schwärme auf uns herunterstießen. Anlaß dazu war wohl der süßliche Geruch, der aus unseren Gesichtern aufstieg. Schließlich wurden es so viele Bienen, daß wir schleunigst Reißaus nahmen, nicht jedoch, ohne unser Fahrrad mitzunehmen. Ohne die Aufmerksamkeit der Familie G zu erregen, erreichten wir die Landstraße und radelten so schnell es ging, der teuren Heimat zu.

Unterwegs begann es überall zu schmerzen. Leo, der wieder die Pedalen bewegte, schrie uns zu, daß er kaum mehr sitzen könne. Die Bienen hätten sich ausgerechnet seine Kehrseite als Startplatz ausgesucht. Wir hielten an, als wir vor Klausfelde einen Bach erblickten. Leo tauchte seine entblößte Kehrseite in das kühle Wasser und sammelte einige Eisstückchen heraus, mit denen er sich die verletzten Stellen im Gesicht bestrich. „Es hilft!“ meinte er nach einer Weile. Sein Gesicht und auch die unsrigen waren bereits recht aufgedunsen von den vielen Stichen. Wir rieben uns mit dem letzten Kognak ein, was sehr lindernd wirkte. Es brannte aber trotzdem noch entsetzlich.

Etwas schaukelnd fuhren wir endlich in Schlochau ein. Die erstaunten Straßenpassanten sahen drei Jungen mit einer leeren Schnapsflasche auf einem einzigen Fahrrad daherkommen. Wir aber beendeten unsere Fahrt auf dem engen Hofe des Geschäftsgrundstücks K., welches Leo Eltern gehörte. „Wie seht ihr bloß aus!“ rief da plötzlich eine Stimme. Schuldbewußt befühlten wir unsere Gesichter. Sie mußten ungewöhnlich aufgequollen sein, denn wir fanden unsere Augen kaum aus der Backen- und Stirnpartie heraus. Was wir unseren Eltern auf ihre besorgten Fragen antworteten? Es waren nur drei Worte: „Ostereier aus Christfelde!“

W.

So freudenreich war dieses Fest

Von Adalbert Stifter

Es ist eine eigentümlich wehmütig sanfte Erinnerung, wenn ich nur den Namen des Festes nennen höre; ein Stück meiner Heimat und Kindheit. Selbst die Jahreszeit, in welche dieses Fest fällt, wirkt mit, um den Eindruck hervorzuheben, den es macht.

Schon am Palmsonntage begann die Karwoche in unserer Kirche mit einem Walde aller möglichen Zweige, die Kätzchen tragen, welche Kätzchen man dort Palmen nennt, wahrscheinlich weil man durch die Zweige jene Palmen repräsentiert, die einst dem einziehenden Heilande gestreut wurden.

Die Landleute der umliegenden Dörfer hatten den Wald in die Kirche gebracht, und fast jedermann hielt einen Palmstamm empor, den er schlank und zierlich aus trockenem Fichtenholze geschnitzt hatte und an dessen Spitze sich ein dichter Busch von Palmen, d. h. von jenen Kätzchenzweigen ausbreitete, untermischt mit dem dunklen Grün der Tannen, die dem Ganzen eine düstere, ernste Feier gaben, namentlich wenn der sanfte, blaue Weihrauch der Kirche durch ihre Zweige quoll und über den Wipfeln die ruhigen Orgeltöne hinschwammen.

Dann kam der Montag, und die Vorbereitungen begannen zu dem traurigfeierlichen Feste. Ungewöhnliche, feierliche Kirchengebäude geschahen in den Vormittagen, dann hörte jedes Glockenläuten, selbst das Schlagen der Uhren auf, was auf mein Kinderherz den Eindruck der tiefsten Trauer machte. In der Kirche aber stand das schwarze Grab mit seinen flimmernden Lampen von düsterem Rot und Grün und Blau, und die andächtige Menge kniete davor, in tiefer, lautloser Stille betend, und in tiefer, lautloser Stille knieten auch die zwei Kirchendiener als Wächter bei dem Heiligen Grabe — so groß ist die Macht der dem Menschen angeborenen Religionsweihe, daß mir als Kind, wenn ich in jenen Tagen nur kaum die Schwelle der Kirche betreten hatte, schon die Schauer der Ehrfurcht ins Herz kamen, und daß ich mit tiefster Andacht und Zerknirschung vor dem Heiligen Grabe kniete, das, obwohl von Menschenhänden gemacht, nun nicht mehr Holz und Leinwand war, sondern das bedeutete, was vor zweitausend Jahren als das Geheimnis der Erlösung geschah und seither in der Seele der Menschen fortwirkte. Abends war das Fest der Auferstehung. So freudenreich ist dies Ereignis, daß bei uns die fromme Sage geht, die Sonne gehe am Ostersonntage nicht wie gewöhnlich auf, sondern hüpfte dreimal freudig empor.

Was ich auch seitdem geirrt und gesucht, wie ich gestrebt, was ich errungen und verloren, wie ich glücklich und unglücklich war, was sich auch immer geändert — jenes tiefe, religiöse Gefühl für diese bedeutungsvollste Woche der Christenheit hat mich nicht verlassen.

Damals bei uns in Tarnowke

Streifzüge eines Naturfreundes in die Umgebung von Tarnowke - von Karl Juhnke



Fischadler, nach Beute spähend

Werner, der dort seine Angel ausgeworfen hätte, hinübergerufen wurde. Auf der Küddowbrücke sauste mir Radkes Erich mit der „Elektrischen“ vorbei, während oben von der „Tonkaule“ der alte Herr Draht hinterhereilte. Freundliche Grüße hier und dort.

Die Küddow bot heute kein besonderes Bild, und so fuhr ich denn auch weiter rechts ab an der alten Steinwalze vorbei. Weiter ging es links ab in den Wald.

Schon nach kurzer Zeit überquerte ich die Landstraße Plietnitz-Jastrow. Sehr bald erreichte ich größere Altholzbestände mit dichtem Unterholz — besonders viel Wacholder — und ich wußte, daß ich in Kürze oben am Berg vor dem Fließ angelangt sein würde.

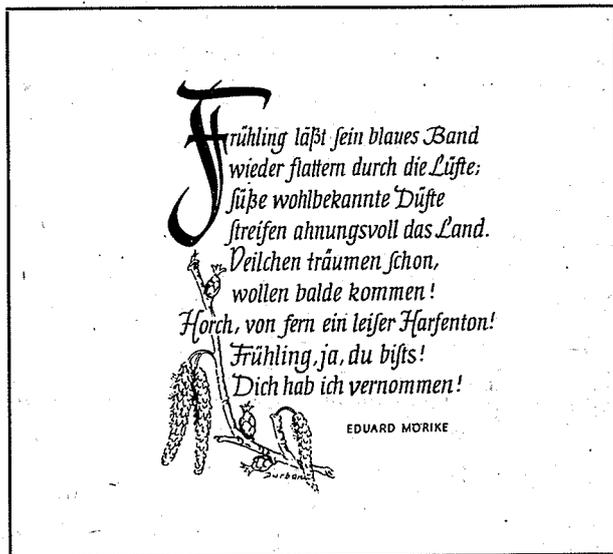
Die Sonne brennt vom Himmel, ich verlangsame mein Tempo und bin nun auch schon am hohen Abhang kurz vor dem Fließ „Fleit“. Ich nehme mein Rad, zottele den Abhang hinunter und bin auch gleich auf dem etwas unsicheren Holzsteg angelangt. Eine Pause wird eingelegt, eine wunderbare Kühle umfängt mich, und das Glucksen des Wassers klingt wie Musik in den Ohren. Meine Augen wandern hin und her vom klaren Wasser da drunten bis hoch hinauf zum Himmel. Dabei habe ich ein seltsames Erlebnis: die hohen Tannen hinter dem Fließ leuchten in herrlichem Rot in den Wipfeln, ja, die Tannen blühen! Noch einen Augenblick verweile ich, dann geht es mit neuer Kraft auf der anderen Seite den Berg hinauf. Oben angelangt, fahre ich links ab bis zum Grenzgestell Fierberg-Theerofen, wo es mir ein Jagen besonders angetan hat. Ein vielfältiges Gehämmer der Spechte empfängt mich, viele Bäume weisen Spechthöhlen auf, auf dem Gipfel gurren die Hohltauben: Hätte ich nicht mein besonderes Ziel, so würde ich hier noch lange verweilen. Nun geht es aber immer am Grenzgestell entlang. Je näher ich meinem Ziel komme, desto mehr konzentrieren sich meine Gedanken auf den Fischadler. Werde ich ihn wohl sehen? Worte reichen fast nicht aus, um das Erlebnis einer Begegnung mit dem Fischadler, dem königlichen Waidgesellen unter allen unseren heimischen Raubvögeln, zu schildern.

Endlich bin ich am Ziel meiner Wanderung angelangt. Bald habe ich einen günstigen Platz im hohen Holze der Forst Theerofen entdeckt. Angelehnt an eine Kiefer, habe ich ein sehr gutes Blickfeld vor mir und bin selber gut gedeckt. Halblinks in einer Entfernung von etwa 600 Metern steht eine Gruppe von Kiefern, auf denen sich der weit sichtbare Horst des Fischadlers befindet. Ich nehme mein Fernglas und stelle es ein. Mein Blick wandert zunächst über die weite, große Brandfläche. Dabei sehe ich rechts im Sandkrugschen zwei Mandelkrähen (Blauraken) beim Liebesspiel. Über mir im Äther kreist ein Wanderfalkenpaar: ohne einen Flügelschlag zu tun, zieht es seine Kreise. Nicht weit von mir entfernt, ertönt der Ruf eines Schwarzspechtes. Nun betrachte ich im Glas eingehend den Horst und siehe: im Horst ist deutlich erkennbar Leben! Es ist soweit, die Jungen regen sich, deutlich erkenne ich die Köpfe, es sind zwei oder auch drei Stück. Gewaltig ist dieser Adlerhorst. Nach Angaben von Oberförster Schirrmacher beträgt er, vom unteren bis zum oberen Nestrand gemessen, anderhalb Meter. In jedem Jahr wurde auf das Nest

eine neue Schicht gesetzt, so daß mit den Jahren dieser mächtige Horst entstand, den keine Gewehrkegel durchschlagen kann, wie mir der Förster erzählte.

So habe ich wohl eine Stunde lang gesessen, als plötzlich vor mir, ganz weit am Horizont, ein dunkler Punkt auftaucht, der immer größer wird. Vor innerer Erregung zittert das Fernglas in meinen Händen: weiß ich doch, daß es nur der Fischadler sein kann. Bald sehe ich schon zeitweilig den weißen Kopf und die silberhelle Unterseite in der Sonne blitzen. Mit gewaltigen Flügelschlägen klaffert er daher, und, als ob er sich seiner Brut schon ankündigen wolle, ertönt ein paar mal sein Pfeifton. — Und jetzt, welch seltenes Schauspiel!, blitzt es silbern in seinen Fängen: ein ziemlich großer Fisch ist es, den er zur Atzung der Jungen mitbringt. Je näher er dem Horste kommt, um so unruhiger werden die Jungen. Das ist ein Hin und Her mit ihren kleinen, noch schwankenden Köpfen. Nun, über dem Nest angekommen, schraubt er sich in immer enger werdenden Windungen dem Horste zu, Nun scheint es, als ob er in geringer Höhe über dem Horst stillstände . . . Ein kurzes Rütteln, und im selben Moment löst sich ein zappelndes Etwas und landet mitten im Horst. Gleich darauf baumt auch der Adler auf dem Nestrande auf. Das ist ein Leben auf dem Horst, da nun die Beute zerteilt und verspeist wird. —

Mein Arme sind müde geworden vom vielen Schauen durch das Glas. Ich nehme es von den Augen und versuche, mit dem unbewaffneten Auge weiterhin das Nest zu beobachten. Es dauert nicht lange, dann setzt sich der Adler mit einem gewaltigen Höhengsprung vom Horst ab und klaffert mit weit ausholenden Flügelschlägen davon. — Im Horst ist es derweilen ruhiger geworden, nur noch wenig zeugt dort vom Leben in ihm. Ich aber schaue noch einmal über die weite Brandfläche, meinem Schöpfer für den heutigen, äußerst seltenen Anblick dankend. — Unser schönes Grenzmarkland! Wie oft denke ich an unsere liebe Heimat zurück mit ihren reichen Schätzen für jeden Naturfreund! Laßt uns niemals dieses Land vergessen, wo unsere Wiege stand und wo unsere Ahnen ruhen!



Ueber 68 000 verkommene Höfe

Warschau (hvp) Aus einer statistischen Übersicht, die in der polnischen landwirtschaftlichen Fachzeitschrift „Wies wpolczesna“ veröffentlicht wurden geht hervor, daß in den Oder-Neisse-Gebieten nicht weniger als 21 176 verwaarloste Höfe mit einer gesamten landwirtschaftlichen Nutzfläche von beträchtlich über 200 000 Hektar registriert worden sind. Am häufigsten sind die verkommenen Höfe in den „Wojewodschaften“ Allenstein/Ostpreußen (mit 4 792) und Breslau-Land (4 198) vertreten, gefolgt von der pommerschen „Wojewodschaft“ Köslin (mit 3 597), der „Wojewodschaft“ Grünberg/Niederschlesien (mit 2 783) und der „Wojewodschaft“ Danzig (2 647). Die „Wojewodschaften“ Oppeln (1 637) und Stettin (1 522) schnitten noch am günstigsten ab. In den Oder-Neisse-Gebieten befindet sich nach den polnischen Angaben fast ein Drittel der in der gesamten Volksrepublik ermittelten 68 368 verwaarlosten und verkommenen Höfe.

Zweite Patenschaftsbegegnung der Pommernjugend vom 4. bis 7. Juni 1965 (Pfingsten) in der Hansestadt Lübeck

Die Patenschaftsverbinding westdeutscher Kreise mit den pommerschen und grenzmärkischen Heimatkreisen hat im Laufe der letzten Jahre vielfach die Beziehungen zwischen der Jugend beider Seiten begründet.

Jugendliche der Kreise Northeim und Schlochau haben ihre ersten Kontakte 1962 auf der Katlenburg aufgenommen und sie besonders im Jahre 1964 vertieft. Wir können heute sagen, daß die Patenschaftsarbeit Northeim-Schlochau seitdem vielfach als Beispiel hingestellt wird.

Im Jahre 1963 machte die Pommersche Landsmannschaft den ersten Versuch, dieser Verbindung zwischen west- und ostdeutscher Jugend in Lübeck sinnfälligen Ausdruck zu verleihen. Diejenigen von uns, die die erste Patenschaftsbegegnung erlebt haben, wissen, daß sie ein voller Erfolg war.

Für die 2. Patenschaftsbegegnung in Lübeck vom 4. bis 7. Juni ist folgendes **Programm** vorgesehen:

Freitag, den 4. Juni:

Anreise
Eröffnung einer Ausstellung über den deutschen Osten
2 öffentliche Veranstaltungen mit ausländischen und deutschen Gruppen

Sonnabend, den 5. Juni:

Tag der offenen Tür beim Bundesgrenzschutz
Patenschaftsbegegnung
Jugendtanzabend in 2 großen Sälen

Sonntag, den 6. Juni:

Zonengrenzfahrt auf der Wakenitz mit Motorbooten
Sportliche Wettkämpfe
offenes Singen und Volkstanz
Pfingstfeuer
Ansprache des Ministerpräsidenten Dr. Helmut Lemke
Fackelzug (Schweigemarsch)

Montag, den 7. Juni:

Kreuzfahrt auf der Ostsee
Abreise

Jugendliche des Heimatkreises Schlochau, die an der Lübecker Begegnung teilnehmen wollen, werden gebeten, sich **bis spätestens 30. April 1965 bei mir anzumelden**, damit ich die Anreise, die Reisebeihilfen — es werden je nach Entfernung 50—70 % des Bundesbahnfahrpreises eines Gruppenfahr Scheins erstattet —, die Anmeldung der gesamten Gruppe bei der Pommerschen Landsmannschaft, rechtzeitig regeln kann. Eine Begrenzung der Teilnehmerzahl besteht für Lübeck nicht; die Gruppenfahrten müssen aber rechtzeitig geplant und vorbereitet werden.

Aus Schleswig-Holstein und dem Raum Hamburg liegen bereits Anmeldungen vor. Mit den Jugendorganisationen des Kreises Northeim sind Verhandlungen im Gange.

Wir hoffen, trotz des Katlenburg-Treffens vom 17.-20. Juni auch in Lübeck viele Schlochauer und Northeimer Jugendliche begrüßen zu können!

Furbach, 2381 Fahrdorf b. Schleswig

Neues aus der Sozialgesetzgebung

Die Unterhaltshilfe wird am 1. Juli 1965 erhöht

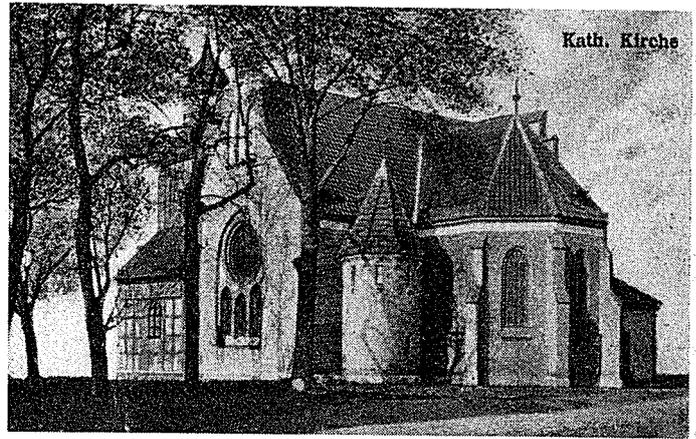
Wie das Bundesfinanzministerium mitteilt, treten für alle Empfänger von Unterhaltshilfe aus dem Lastenausgleich ab 1. Juli 1965 folgende Änderungen ein:

Bei Einzelpersonen erhöht sich der monatliche Betrag von DM: 175,— auf DM 190,— Ehepaare erhalten statt bisher DM: 280,— ab 1. Juli DM: 305,—.

Wohngeldgesetz trat am 1. April 1965 in Kraft

Die Bestimmungen des Wohngeldgesetzes werden in einem Merkblatt erläutert, das vom Bundeswohnungsministerium kostenlos verteilt werden soll. Die Broschüre enthält die Tabellen zur Berechnung des Wohngeldes sowie Beispiele für die „Bereinigung“ des Familieneinkommens.

Das Wohngeldgesetz garantiert Mietern und Eigenheimbesitzern **Zuschüsse zu ihren Wohnungsausgaben**, wenn diese einen bestimmten Prozentsatz des Einkommens übersteigen. Das Wohngeld errechnet sich nach dem Brutto-Familieneinkommen abzüglich der Kinderfreibeträge sowie der Pauschsätze für Steuer, Versicherung und Werbungskosten. Das Gesetz soll garantieren, daß jeder Bundesbürger in einer für seine Verhältnisse ausreichenden Wohnung leben kann. Anträge auf Wohngeld können bei den örtlichen Behörden gestellt werden und haben noch bis zum 30. September rückwirkende Kraft. Wer bereits jetzt Wohnbeihilfen erhält, braucht keinen neuen Antrag zu stellen. Sein Wohngeld wird von den Behörden auf Grund der neuen Bestimmungen errechnet. **Also: je größer die Familie und je kleiner das Einkommen, desto höher das Wohngeld!**



Prechlau. Die kath. Pfarrkirche zeigt sich bei dieser alten Aufnahme in ihrer besonderen Wucht und Eindringlichkeit.

In memoriam Lehrerin Herta Berg-Linde

Die Lehrerin Herta Berg, Tochter des Postmeisters Berg in Linde, wurde kurz vor Kriegsende von den Russen nach Sibirien verschleppt und ist nie zurückgekehrt. Von der Schulbehörde in Linde angestellt, war sie nicht nur bei ihren Kollegen, sondern auch bei den Schülern und deren Eltern sehr beliebt.



Das Foto zeigt sie mit den Mädchen ihrer Klasse während eines Schulausfluges zur Badeanstalt Pr. Friedland etwa im Jahre 1933. Die Namen der Abgebildeten: 1. Reihe von oben: Gretel Schukey (Gesicht halb verdeckt); G. Baumann; Lehrerin Frl. Berg; Erna Handt. 2. Reihe: Ursel Wachholz; Frieda Lawrenz; Edith Timm, Liesbeth von Gostomski; Lenchen Hackert. 3. Reihe: Selma Krause; G. Jeschke; Liesbeth Braun; Irma Völpel; Gertrud Moderhak. Vordere Reihe: Ilse Zaske; Elly Schmidt; Erika Göde; Waltraud Zaske; Herta Heine. Das Foto stellte dankenswerterweise Schwester Herta Heine, Berlin zur Verfügung.

Wer von den ehemaligen Schülerinnen schreibt mir über sein jetziges Zuhause und kurz über seine Erlebnisse? Wer schickt mir weitere Fotos, besonders solche aus der Schulzeit, die ich in unserem Heimatblatt veröffentlichen möchte. Vor allem suche ich eine Aufnahme der Geigen- und Gitarrengruppe vor dem Schulgebäude. Weiter suche ich eine Aufnahme vom Orchester der Musikvereinigung Linde 1932 bei einer Übungsstunde in der Linder Schule. Als Dank dafür bringe ich euch Aufnahmen aus dem jetzigen „Lipka“, die mir eine frühere Schülerin übersandte.

Weiter übermittele ich Grüße von Frau A. Redmann, Frau Beyer, jetzt Hamburg-Barsbüttel und von Herrn Zuch, Berlin an alle ehemaligen Bekannten! Und noch eine Bitte: werbt für unser Heimatblatt! Je mehr Abonnenten aus Linde kommen, desto mehr Berichte und vor allem Fotos von Linde (Lipka) können zum Abdruck gelangen. Und ich habe so viele Berichte und Fotos von Linde zu liegen. Also: Werbt, werbt für unser Heimatblatt!

Herzliche Heimatgrüße!

Euer Heimatchronist Albert H. Müller - Linde

Wo sind sie geblieben?

In einer der letzten Heimatzeiten war ein Bild des Marktes von Krojanke. Diese Aufnahme regte mich zu einem Spaziergang durch Krojanke an, der uns durch die Stadt führen soll, so wie diese etwa um die Mitte der zwanziger Jahre aussah und sich in den folgenden Jahren nur wenig änderte. Lieber Heimatfreund, dieser Gang soll keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben, da mir auch nur noch eine zwar lebhaft, aber doch nur eine Erinnerung zur Seite steht.

Auch die Namen derjenigen Menschen, die damals dort lebten und dem Gesicht des Städtchens sein Gepräge gaben oder doch etwas zu sagen hatten, können kein vollständiges Bild ergeben. Wenn auch viele Namen nicht aufgeführt werden, so bedeutet das kein Vergessen dieser Menschen. Obwohl viele Gesichter mir noch vor dem geistigen Auge stehen, sind doch die Namen in Vergessenheit geraten. Und wenn in späteren Jahren durch Tod oder andere Ereignisse Bürger dieser Stadt uns verließen, so besteht doch das Gesamtbild bis etwa zum Ende der 30er Jahre unverändert.

Lassen wir den Spaziergang mit dem Eintritt ins Städtchen, etwa an der Gabelung der Straße Schneidemühl — Steinau am Martenkaschen Wäldchen beginnen.

An diesem Wäldchen vorbei geht es in Richtung auf den Bahnhof vorbei an der Zementwarenfabrik von Clemens Stich, der dort mit seinen Söhnen wirkte. Gleich darauf treffen wir auf die Fabrik von Martenka, dem kleinen wendigen Mann, der die Kalksandsteine herstellte. Nun kommt die Rampe des Bahnhofs in Sicht, die im Frühjahr und Herbst Sammelpunkt der Bauern und Kaufleute war, und von der aus „unsere Kartoffeln“ bis ins Ruhrgebiet gingen. Treffpunkt war zu einem Teil dann der Bahnhof mit seinem weit bekannten Wirt, Otto von Bronewski, kurz Otto vom Bahnhof genannt. Nur wenige Namen der Bahnbeamten sind noch in der Erinnerung, wie u. a. Dittberner, Boesler (jetzt Schwäbisch-Hall) und Izbahn, der später zur Direktion nach Frankfurt/O. versetzt wurde. Bevor wir an der Bahnmeisterei der Straße zur Stadt folgen wollen, blicken wir rückwärts zur neuen Siedlung am Bahnhof, die etwa ab 1925 entstand. Die beiden Rundhäuser, welche den Bahnhofsvorplatz einrahmten, liefen in eine geplante Straße zur Chaussee nach Schneidemühl aus, an der die kleinen Häuser alle neu waren. In diesem Viertel wohnten der Maurermeister Karl Richard, sein Bruder Schneidermeister Richard, Gendarmeriewachtmeister Jastrow, Lehrer Splittstößer, Lehrer Hartmann, der einzige jüdische Lehrer in Krojanke, sowie Zodrow und Engelmeier. Lehrer K. Kerber wohnte fast genau gegenüber an der Chaussee nach Schneidemühl.

Bleiben wir auf diesem Weg in Richtung auf die Stadt. Rechts bleibt das Grundstück von Gustav Ritter, einem bekannten Viehkaufmann, liegen, während an der Einmündung zur Bahnhofstraße das Sägewerk Ullrich und die neuerbaute Gärtnerei von Gründling liegen. Jetzt geht es am katholischen Friedhof vorbei. Rechts liegt der Probsteihof, dessen Pächter Bernhard Wehry war, und nun treffen wir auf die Kreuzung. Ein Blick hinüber läßt uns die „Villa“ des verstorbenen Arztes Dr. Herzog sehen, vor uns das kleine Gärtnereihaus Gründling und dann das Wohnhaus des Kaufmanns Seelert. In Grün gebettet liegen sie da, denn hinter ihnen fließt die Glumia dann unter der Brücke durch. Ein Blick hinüber zur Mühle Schmekel und zur kath. Kirche und zur rechten Hand der Wohnsitz des Prälaten Schönke. Das Gesicht dieses guten alten Herrn steht mir heute noch in allen Einzelheiten vor den Augen.

Aber nun hinüber über die Brücke und zum Markt, dem Zentrum und der evgl. Kirche in der Mitte. Links geht der Weg zu den Arbeiterhäusern des Probsteigutes, rechts ab führt die Bergstraße. Das Eckhaus von Jahnke mit dem Textilgeschäft von Stührmann soll im Kriege durch Sprengung der Brücke gelitten haben.

Links stehen Speicher der Häuser vom Markt, rechts die Raiffeisenbank, deren Rechnerin Fr. Splittstößer war. Das Haus gehörte m. W. den Brüdern Wendt, von denen der eine „der Lahme“ genannt wurde. Doch nun auf den Markt.

Die Ecke mit der Bäckerei Schur, gleichzeitig auch Einkehr der Marktleute, dann folgen eng aneinander: Haus Hartmann, Kartoffelgroßhandel, mit Kaisers Kaffeegeschäft und der Praxis der Dentistin Fr. Borchert, Fleischermeister Manke, Installateur Kremin, Tuchhandel Bärwald und Sohn, Getreidehandel Neuweg, das Textilgeschäft von Seelert, das Haus von Emil Westfahl, weiter der Getreidehandel von Raphael Julius, das Schuhhaus von Max Julius (dem Blinden) und die Bäckerei von Leo Julius. Gegenüber stand die Synagoge und dieser gegenüber das Spritzenhaus, nebenan das Rathaus mit der Front zum

Erinnerungen an Krojanke - von Johannes H. Seele

Markt. Unser Stadtwachtmeister Frädrich hatte in Krojanke nicht viel Ärger mit seinen Bürgern. Im Rathaus walteten der Bürgermeister Draheim und der Stadtsekretär Minke ihres Amtes, wobei der Kämmerer Krebs nicht vergessen werden soll. Bleiben wir also auf dieser Marktseite. Es schließen sich mehrere Geschäftshäuser an, von denen eines ein Friseurgeschäft (Glyzcsz?), dann die Drogerie Schnittke, der Landw. Ein- und Verkaufsverein und endlich die Bäckerei Wiese ist. In die Schulstraße gehen wir noch später.

Die alten großen Kastanien auf der Südseite des Marktes wurden etwa Ende der zwanziger Jahre gefällt.

Die Nordseite des Marktes nun:

Das Haus Hermann Wald mit seinem im 1. Stock gelegenen Saal, ein Zentrum des Stoffhandels, dann folgen der Uhrmacher Eugen Semm, der Fleischermeister Schallhorn, der Tuchhändler Benno Meyerhardt und endlich das Gasthaus von Hueske.

Über die Langestr. hinweg treffen wir auf die Wirtschaft nebst Kolonialwaren Leopold Dallügge, anschließend das Haus Wendtland, dann folgen die Autowerkstätte von Schudlach, Glasermeister Bernhard Jungermann und die Landmaschinenwerkstatt von Domke. Am Ende dieses Weges liegt das Postamt, ihm gegenüber die kleine Fleischerei von Pankow, der später nach Jastrow verzog.

Die Westseite des Marktes beginnt mit der Apotheke „Zum Schwarzen Adler“ (Herr Difrigh, der später verkaufte), angelehnt an diese das Haus des Lebensmittelkaufmannes Paul Radtke und dann das Hotel „Zum Kronprinz“ von Albert Baeslack (grober Gottlieb genannt, doch konnte diesen Spitznamen niemand erklären). Als Letztes stand die Gaststätte von Pretsch, der Mitte der zwanziger Jahre nach den USA auswanderte. Übernahm nicht Herr Woelk dann das Haus? Von diesem allen soll nicht mehr viel übrig sein. Entreißen wir daher dieses Marktbild dem Vergessen.

Nun in die Schulstraße: außer kleinen Bürgerhäusern, in denen u. a. Herr Calließ, unsere Stadtkapelle, ihr Heim hatte, wohnten dort die Tuchhändler Israelski, der Glaser Warschawski, und an der Ecke Grünstraße machte das Haus von M. u. E. Sommerfeld den Schluß. Hier war zu jedem Wochenende Treffpunkt aller Tuchhändler und es ging lebhaft zu. Herr S. war auch einer der Ersten, der sich eine schwere Beiwagenmaschine zulegte. Ich sehe ihn heute noch bei seinen Probefahrten.

Gegenüber liegt der Neubau der Kreissparkasse, mit der Wohnung des Rektors Klinge. Nebenan dann die Schule, ein roter Backsteinbau mit Hof und Turngeräten. Ihm schlossen sich die Tischlerwerkstätte von den Brüdern Julich an und auf der anderen Seite die Möbeltischlerei von Otto Pommerening mit seinem Bruder Emil und dem Prokuristen W. Glück.

Den Schluß innerhalb der Stadt bildete das sehr nette Haus von Alfred Grass, dem Schwiegersohn von Emil Westfahl. In der Grünstraße sind noch zu nennen: Das Geschäft von B. Bendit, auch Tuchhandel, der Pferdehändler Max Grünberg. Auch Max Barancyk mußte dort gewohnt haben. Dieser bildete an den damals noch recht unbekanntem Umzügen am 1. Mai mit der Kapelle Calließ die Spitze.

Auf dem Bismarckplatz stand die Landw. Winterschule, deren Leiter Herr Liebenow war. Ihn deckt der Rasen auch schon lange. Namen aus dieser Wohngegend sind mir entfallen.

Der Schule sei noch eine Anmerkung gewidmet.

Rektor Klinge, Lehrer Splittstößer, Lehrer Schneider, dessen Vater ebenfalls Lehrer dort war und oft Anlaß zu lustigen Gesprächen gab; Lehrer Jentsch, Fr. Ruth Berweiger, Lehrer Kerber, Hartmann, Engelmeier und Zodrow. Es fehlen mir leider einige Namen.

Wenden wir uns nunmehr in die Langestraße:

Installateur Kreker in dem kleinen Häuschen, das Kurzwarengeschäft von Frau Penner, dann folgen Sattlermeister Lütke, Bäckermeister Manke, Elektrogeschäft Arnold Ruhnow und der Zigarrenhändler W. Meier, der ein tragisches Ende genommen haben soll.

Auf der anderen Seite der Straße lebte San.-Rat Hartmann, ein beliebter Arzt, Pastor Bohn und dann kam das beachtliche Grundstück von Goldmann, Kolonialwaren usw. Damit wären die Geschäfte wohl aufgezählt. Die weiteren Häuser waren Ackerbürgerhäuser, die dann auch die Straße nach Flatow hinaus mit dem evgl. Friedhof abschlossen.

Links ging es hinein in eine kleine Gasse, in welcher das kreiseigene Straßenmeisterhaus stand, in dem Herr Karnick und später Manthey ihren Dienst taten.

Im Laufe der zwanziger Jahre fing man in Krojanke an die Fassaden der Häuser recht farbig anzustreichen, was dem Gesamtbild durchaus keinen Abbruch tat und oft recht lustig wirkte. In den Wirtshäusern am Markt gab man sich nicht nur am Wochenende ein Stelldichein, sondern auch sonst traf man abends dort viele Bekannte, so u. a. den früh an einer Infektion verstorbenen recht witzigen Tierarzt Dr. Westhoff, auch den Tierarzt Jahn, Dr. Herzog, Eduard Berger und viele jüdische Mitbürger.

Ich habe mich damals oft über Hermann Wald amüsiert, der auf seinen langen Reisen, die er alle per Auto machte, stets und bald ein neues Auto kaufte und sich dann dasselbe von uns begutachten ließ. Daß er von seinen weiten Reisen auch recht amüsant erzählte und voller Witze steckte, sei nur am Rande vermerkt.

*

Das war ein kleiner Rundgang durch unser zweitgrößtes Städtchen Krojanke, dem noch nachzutragen bleibt, daß das Haus Hartmann am Markt Ende 1940 niederbrannte. Da zu dieser Zeit die Kreissparkasse dort untergebracht war, während des Brandes der Tresor aus Sicherheitsgründen ausgeräumt wurde und das ganze Bargeld einfach in einem Papierkorb lose lag und an die Kirchenmauer gestellt wurde, ohne daß jemand sich daran vergriff, darf wohl als ein Zeichen der Ehrlichkeit der Bürger dieser Stadt hervorgehoben werden.

Viele dieser aufgeführten Namen sind nicht mehr, oft schlug das Schicksal mit harter Faust und ungerecht zu, deshalb soll uns die Erinnerung bleiben an das, was uns einmal der Inhalt des Lebens war.

So war es zu Hause

Schon lange vor Ostern wurden bei uns zu Hause die Eier gesammelt, um recht viele färben zu können. Jedes Ei wurde vor dem Färben fein säuberlich gewaschen. Das Wasser zum Kochen wurde im größten Kochtopf angesetzt; etwas Salz gab man dem Wasser zu, um das Platzen der Eier zu verhindern.

In kleineren, hohen Gefäßen wurde die Eierfarbe angerührt mit kochendem Wasser, dem man etwas Essig zusetzte, und mit einem Holzspan umgerührt.

Die Eier wurden fünf bis acht Minuten lang gekocht, mit dem Schaumlöffel herausgeholt und heiß in die Farblösung gegeben. Zum Färben wurde auch das Kochwasser von Zwiebelschalen genommen, ebenso Kaffeegrund oder Zichorienwasser, mit dem man gern die bräunlichen Eier färbte.

Nach dem Färben wurden die Eier mit einer Speckschwarte blankgerieben. Wer eine geschickte Hand besaß, der bemalte auch die Ostereier mit allen erdenklichen Motiven.

W. B.

STRA-Bericht März 1965

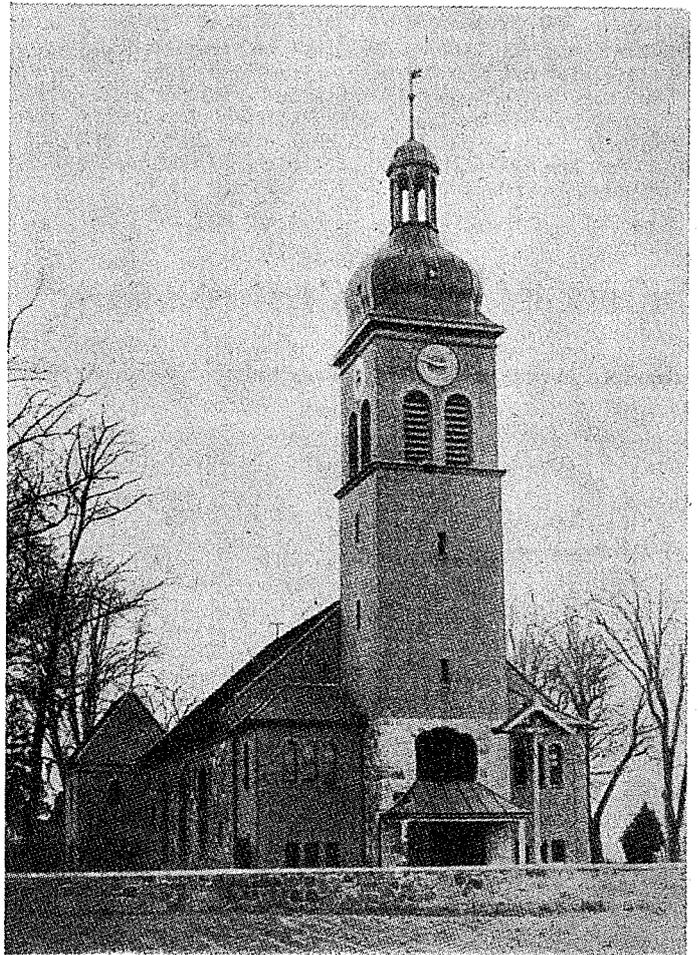
Urlaub mit der Südtiroler Reiseaktion im Jahr des Menschenrechts

Die Touristik- und Kulturgemeinschaft von NRW „Der Landsmann“ hat mit der vor fünf Jahren begründeten Reiseaktion nach Südtirol über 15 000 Aufenthaltstage für die Mitglieder vermittelt. Die Anerkennungsbeispiele und Dankesworte, auch der Gastgeber, bestätigen die Richtigkeit der damals ergriffenen Initiative.

Südtirol braucht den deutschen Menschen, denn jeder Gast bringt Hilfe, die zur Behauptung ihrer Existenz wichtig ist. Durch die Gemeinschaftsarbeit im „Miteinander-Füreinander“ und die bestehende Zuverlässigkeit wurde im Gastland Wertschätzung erworben, was in den einmalig preisgünstigen Aufenthalts- und Reisekosten zum Ausdruck kommt.

Hinter dem Brenner werden die links und rechts von der allgemeinen Heerstraße gelegenen Landstriche zu den schönsten dieser Erde gezählt. Südtirol: Ein Gebiet, wenig größer als der Westerwald und Taunus zusammen, ein bescheidenes Fleckchen, aber voll von Landschaftswundern, mit den mannigfaltigsten Formen der Bodengestaltung und des Pflanzenwuchses, mit den merkwürdigsten Ausprägungen uralter Kultur, ein Straßen- und Reise-land, das Enklaven fortschrittlicher Zivilisation neben solchen märchenhafter Abgeschiedenheit umfaßt. Das Land ist durchdrungen von der Liebe zur Heimat, geprägt von eigenartigem Menschentum, getragen von der heiligen Ordnung in der bodengewachsenen Heimat, ihrem Brauchtum und ihrer kraftspendenden Geborgenheit. Man muß erkennen, warum es den Südtirolern im Grunde geht: Um die Erhaltung deutscher Art und Kultur, um den ganz einfachen Wunsch, in der angestammten Heimat nach ihrer Art ohne Furcht vor der Zukunft frei leben zu können. Daß dieser kleinen deutschen Volksgruppe dieses Menschenrecht vorenthalten wird, hat das verzweifelte Wehren und Aufbegehren zur Folge gehabt. Auch zur Zeit triumphiert noch die Macht über die Vernunft. Aber durch den im Land geisternden Unfrieden ist bisher noch keinem deutschen Gast ein Schaden zugefügt worden. Ein Abwenden oder Fernbleiben wäre eine grundfalsche Reaktion.

Der Kraftquell des deutschen Touristenzustroms nach Südtirol darf keinesfalls versiegen, denn die Anwesenheit als Gast kann und wird immer mehr zur Versöhnlichkeit beitragen, dazu ist die TKG mit der Südtiroler-Reiseaktion der Wegbereiter. Die Organisationsleitung hat der Fremdenverkehrsfachmann Jos. Sieber in Düsseldorf, Kühlwetterstraße 16, an den Fragen der Mitgliedschaft und Wünsche im Zusammenhang mit einem Aufenthalt zu richten sind. — Deshalb im Jahr des Menschenrechts einmal zu Gast bei den Südtirolern, sie danken es mit einer herzlichen Gastfreundschaft.



Krummenfließ. Die evang. Kirche, ein Bau aus neuerer Zeit.

Wort zum Ostersonntag

Sein Sieg — unser Sieg!

Was nie vorher einem Menschen geschah — was nie wieder jemandem gelingen wird, das hat sich am Tage der Auferstehung des Herrn ereignet. Er war gestorben, wie ein jeder Mensch sterben muß — dazu war er noch grausam zu Tode gequält worden. Und dann kam er wieder zurück ins Leben.

Wir hängen an unserem Leben; wir möchten es verlängern, wenn es eben geht. Wie sollten wir da mit dem Tode fertig werden? Er kommt auf uns zu — unaufhaltsam. Aller Menschen Kunst hat noch nicht das rechte Mittel gefunden — und wird es auch nicht finden. Die letzte Antwort wird immer bleiben: Ich kann nichts daran ändern!

Aber was nachher kommt — da liegt einiges in unseren Händen. Die große Dummheit und Kurzsichtigkeit unserer Tage liegt ja wohl darin, daß man einerseits am Leben hängt — aber daß man andererseits nicht an das ganze Leben, das schönere Leben — das ewige Leben denken will. Die größte Möglichkeit des Menschen wird nicht gesehen.

Es ist gut, um das Ereignis der Auferstehung des Herrn zu wissen — von diesem Staunen der Apostel nach den furchtbaren Tagen zu hören. Ihre Freude überträgt sich auf uns — wenn wieder Ostern ist. Aber das reicht noch nicht aus.

Wie steht es mit mir? Was habe ich davon? Was ist Ostern für mich? Ein bloßer Glaube an das, was damals geschehen ist, reicht nicht aus. Ich muß glauben, daß mit mir das gleiche geschehen kann. Der Herr hat Angst vor dem Sterben gehabt — mir geht es nicht anders. Vor ihm tat sich das dunkle Tor auf — bei mir wird es nicht anders sein. Aber für ihn war der Tod das Tor zum Leben — das kann bei mir auch so sein — wenn ich mich für ihn entscheide. Diese Frage stellt das Osterfest jedem, der die Osterbotschaft hört: Willst du auch diesen Weg gehen?

Was der Herr in seinem Leben getan hat, das ist für uns geschehen: er kam auf die Erde, wurde Mensch wie wir — damit wir seine Brüder und Schwestern werden. Er nahm das Kreuz — damit wir von unseren Sünden befreit würden. Er ist zum Leben zurückgekehrt — damit auch wir auferstehen.

An den Herrn glauben heißt deshalb auch immer; an sein eigenes, besseres Leben glauben. In der größten Gefahr unseres Lebens können wir bestehen und erleiden keinen Schaden — wenn wir an seinen Sieg glauben. Denn das ist auch unser Sieg.

D. D.

50. Wiederkehr des 1. Schultages

Ehemalige ABC-Schützen der „Höheren Privat-Mädchen-Schule zu Schlochau“ des Schuljahres 1915 werden gebeten, sich zwecks Verteilung der „Goldenen Schultüte“ anlässlich des großen Schlochauer Heimattreffens am 25. und 26. September 1965 in Essen recht bald beim Kreisblatt in 53 Bonn 5, Postfach 45 zu melden. Wer von den 32 Mädchen und Knaben lebt noch und hat sich ein junges Herz bewahrt?

FAMILIEN-NACHRICHTEN

Veröffentlichung in aller Kürze kostenlos (Bildpreis auf Anfrage)

Geburt

Eine Tochter: Corinna (Eltern: Amandus Flatau und Frau Gisela aus Förstenu. Jetzt: 45 Osnabrück, Hauswöhrmannsweg 13

Geburtstage Kreis Flatow

- 97 Jahre alt am 13. Mai Witwe Frau Lina Dörr, geb. Nill aus Flatow. Jetzt wohnt sie in 3251 Harkensen 48 (Kr. Hameln)
- 89 Jahre alt am 21. April Ldsm. Karl Thom aus Linde. Jetzt wohnt er in Bergen auf Rügen, Gartenstraße 6 b bei seiner Tochter Herta
- 85 Jahre alt am 13. Mai Ldsm. Walter Drews, früher Sägewerk Linde. Jetzt wohnt er in 2 Hamburg-Bergstedt, Lindenweg 23
- 82 Jahre alt am 18. Mai Witwe Frau Antonia Rehbronn, geb. Sobierajczyk, geboren in Flatow, später in Stettin. Jetzt wohnt sie bei ihrer Tochter, Frau Ursula Engelhart in 89 Augsburg, Lützowstraße 3
- 82 Jahre alt am 18. Mai Witwe Frau Ida Schrandt, aus Krojanke, Langestraße (Stellmacherei). Jetzt wohnt sie mit ihrer Schwester, der Witwe Frau Anna Tabbert aus Krojanke, Abb. in Meiersberg über Ueckermünde
- 81 Jahre alt am 2. Mai Witwe Frau Emmi Schlack aus Flatow, Kelchstraße. Jetzt wohnt sie in 325 Hameln, Flößergang 1
- 81 Jahre alt am 15. Mai der Altbauer Gottfried Wolff aus Boeck. Jetzt wohnt er in 5673 Burscheid, Bez. Düsseldorf, Hauptstraße 29
- 81 Jahre alt am 17. Mai Witwe Frau Ottilie Soddke, geb. Gutknecht aus Augustendorf. Jetzt wohnt sie in 2 Hamburg-Eidelstedt, Elbgastraße 101 a
- 80 Jahre alt am 19. Mai Ldsm. Wilhelm Kiebert aus Krojanke, Bergstraße 288. Jetzt wohnt er in 1 Berlin N. 54, Kastanienalle 40 bei Kaiser
- 79 Jahre alt am 2. Mai Landwirt Albert Bleek aus Neu-Grunau. Jetzt wohnt er in 46 Dortmund-Oespel, Am Oespeler Dorney 46
- 77 Jahre alt am 15. April Maler Erich Stellmacher aus Flatow. Jetzt wohnt er in 1 Berlin 19, Osnabrücker Straße 24
- 76 Jahre alt am 19. April die Witwe Frau Ottilie Eisbrenner, geb. Tonn aus Tarnowke. Sie wohnt jetzt bei ihrem Sohn Herbert Eisbrenner in 3591 Armsfeld, Kr. Waldeck, Kolbenmühle
- 76 Jahre alt am 25. April Lehrer i. R. Heinrich Ohlenforst aus Flatow, vorher Lanken. Er wohnt jetzt in 519 Stolberg (Rhld). Samaritanerstraße 14
- 75 Jahre alt am 12. Mai Witwe Frau Kläre Woelk, geb. Franzkowski aus Flatow, Litzmannstraße bei Bülow. Jetzt wohnt sie in 597 Plettenberg (Sauerland, Wilhelmstraße 46
- 74 Jahre alt am 23. April Ldsm. Wilhelm Trebeß aus Gursen. Jetzt wohnt er in 5172 Linnich, Kr. Jülich, Mäusgasse
- 74 Jahre alt am 25. April Ldsm. Oskar Brauer aus Flatow. Jetzt wohnt er in 293 Varel (Oldb), Große Straße 3
- 74 Jahre alt am 5. Mai Ldsm. Emil Gründling aus Krojanke. Jetzt wohnt er in 497 Rehme über Bad Oeynhaus, Sonnenkamp 7
- 72 Jahre alt am 9. April Stellmachermeister Hermann Adam aus Luisenhof, Gemeinde Gursen. Er wohnt jetzt in 3252 Bad Münder/Deister, Friedersdorfer Weg 5
- 72 Jahre alt am 16. April Frau Marianne Vodde, geb. Ostrowski aus Flatow, Wilhelmsplatz 5. Jetzt: 45 Osnabrück, Abbioweg 8
- 72 Jahre alt am 11. April der Rentner Wilhelm Kohls aus Flatow, Wilhelmstraße 26. Jetzt wohnt er in 5171 Linnich, Rurdorfer Straße 67
- 71 Jahre alt am 25. April Ldsm. Ernst Redmann aus Dobrin-Minnenrode, während seine Ehefrau Ida Redmann, geb. Mattick am 14. April ihren 65. Geburtstag begehen konnte. Jetzt wohnen sie in 307 Nienburg (Weser), Wallstraße 6
- 71 Jahre alt am 7. Mai Frau Ella Dallmann, geb. Juhnke (Oberschwester) aus Tarnowke. Jetzt wohnt sie in 1 Berlin-Mariendorf (42), Monopolstraße 4

Wahrscheinlich noch zwei Ausgaben des Kreisblattes vor dem Pfingstfest

Für die nächste Ausgabe unseres Heimatblattes (Mai-Nummer) werden alle zur Veröffentlichung bestimmten Nachrichten bis zum 25. April erbeten. Nach diesem Tage eintreffende Mitteilungen können wahrscheinlich erst für die Juniausgabe Berücksichtigung finden. Privatfotos, welche veröffentlicht werden sollen, müssen stets einige Tage vor dem letzten Einsendetermin beim Kreisblatt in 53 Bonn, Postfach 45 eingetroffen sein.

Die Juni-Nummer erscheint voraussichtlich noch vor dem Pfingstfest.

- 70 Jahre alt am 15. Mai Ldsm. Willy Kaaz aus Krummenfließ, während seine Ehefrau Meta, geb. Bleck am 18. März 64 Jahre alt wurde. Jetzt wohnen sie in 46 Dortmund, Chemnitzstraße 126
- 70 Jahre alt am 1. Mai Ldsm. Johann Szukai aus Flatow, Kujaner Chaussee, während seine Ehefrau Anastasia Szukai, geb. Senski am 14. April 62 Jahre alt wurde. Jetzt wohnen sie in 5102 Würselen, Kr. Aachen, Oststraße 11
- 69 Jahre alt am 25. April Ldsm. Richard Frädrieh aus Krojanke. Jetzt wohnt er in Vogelsdorf b. Berlin, Frankfurter Chaussee 15
- 69 Jahre alt am 29. April Frau Martha Weiland, geb. Sielaff, früher Linde, Pr. Friedland und Schulendorf, Kr. Dt. Krone. Jetzt wohnt sie bei ihrem Sohn Norbert in 437 Marl-Hamm, Möwenweg 14
- 68 Jahre alt am 22. April Frau Auguste Marquardt, geb. Drews aus Pottlitz. Jetzt wohnt sie in 4806 Werther über Bielefeld 2, Meierfeld 7
- 65 Jahre alt am 24. April Amtsrat i. R. Karl Gutjahr aus Flatow, Blankwitzer Straße. Jetzt wohnt er in 53 Bonn, Wiesenweg 23 b
- 65 Jahre alt am 22. April Frau Ilse Dreier, geb. Blank aus Pr. Friedland (Forsthaus Gneven). Sie ist die Ehefrau des ersten Kassierers des Heimatvereins Pr. Friedland, Horst Dreier. Ihre Anschrift: 1 Berlin 21, Bredowstraße 11
- 64 Jahre alt am 8. Mai Ldsm. Reinhard Fabert aus Gursen. Jetzt wohnt er in 414 Rheinhausen II, Heynenstraße 14
- 63 Jahre alt am 25. April Witwe Frau Luise Bensch, geb. Jacobi aus Schmirdau. Jetzt wohnt sie in 745 Hechingen, Drosselweg 24
- 62 Jahre alt am 30. April die Witwe Emma Steinke, geb. Gehrke aus Krojanke, frühere Horst-Wessel-Straße. Jetzt: 2402 Lübeck-Kücknitz, Josefstraße 28
- 61 Jahre alt am 30. April Witwe Frau Thea Manzke, geb. Kietzmann aus Krojanke, Bismarckplatz. Jetzt wohnt sie in 4531 Wersen bei Osnabrück
- 61 Jahre alt am 26. April Frau Luise Schöler, geb. Mausolf, Witwe des Kreisbaumeisters Friedrich Wilhelm Schöler, aus Flatow. Jetzt wohnt sie mit ihrem jüngsten Sohn Eberhard Schöler in 4 Düsseldorf, Helmholtzstraße 12
- 60 Jahre alt am 1. April die Witwe Frau Elise Bleek, geb. Grabow aus Deutsch-Fier. Jetzt wohnt sie bei ihren Kindern in 56 Wuppertal-Barmen, Albert-Molineus-Straße 20

Geburtstage Kreis Schlochau

Uroma Patzwahl wurde 104 Jahre alt

Die älteste Landsmännin des Kreises Schlochau, Frau Berta Patzwahl aus Peterswalde, Mutter von 13 Kindern, von denen heute noch fünf am Leben sind, beging am 17. März ihren 104. Geburtstag. Heute wohnt Uroma Patzwahl bei ihrer Tochter, Frau Marie Giesel, in 2 Harksheide (Bez. Hamburg), Am wilden Moor 34. Frau Patzwahl, die noch genau so frisch und munter ist wie an ihrem 103. Geburtstag, konnte es gar nicht fassen, daß ihr so viele Geschenke überreicht wurden. Außer dem Bürgermeister der Gemeinde waren viele Freunde und Verwandte und Bekannte zu diesem Tage bei ihr erschienen. — Frau Patzwahl heiratete mit 19 Jahren. Ihr Ehemann betrieb ein Handwerk und nebenberuflich eine kleine Siedlung von 10 Morgen. Bereits im Jahre 1925 wurde Frau Patzwahl Witwe. Mit 85 Jahren mußte sie ihre Heimat verlassen. (Ein Foto von Frau Patzwahl war leider nicht zu erhalten). Wir wünschen Uroma Patzwahl noch viele Jahre bei guter Gesundheit!

- 92 Jahre alt am 13. April Ldsm. Josef Semrau aus Förstenu. Jetzt: 45 Osnabrück, Meller Straße 71
- 84 Jahre alt am 25. April Frau Auguste Gehrke, geb. Pinske aus Hammerstein. Jetzt wohnt sie in 213 Rotenburg (Han.), Hindenburgstraße 44
- 83 Jahre alt am 29. März Frau Luise Jaek aus Pr. Friedland, Schulstraße 6. Jetzt: 2447 Heiligenhafen, Gärtnerstraße 14

80 Jahre alt wurde am 28. März 1965 Frau Helene Wiese aus Baldenburg, Ob. Bergstraße 225. Jetzt wohnt sie in 59 Siegen/Westf., Charlottenstraße 23. Bei guter Gesundheit grüßt sie mit ihren Töchtern Elise und Irmgard alle Lieben Bekannten aus der Heimat.



75 Jahre alt wird am 25. April 1965 Frau Selma Haerter aus Baldenburg. An diesem Tage denkt sie an alle ihre lieben Geburtstagsgäste von einst und grüßt sie sowie auch alle lieben Heimatbekannten herzlichst aus: 85 Nürnberg, Ritter von Schuhstraße 47/a, I.

- 80 Jahre alt am 17. April Ldsm. Paul Rost aus Schlochau Kal-
dau (beschäftigt gewesen beim Finanzamt). Jetzt: bei der
Tochter Hildegard Schall in 2 Hamburg-Altona, Paulsen-
platz 7
- 80 Jahre alt am 7. Mai Frau Auguste Granitzki, Ehefrau des
verst. Fischermeisters August Granitzki aus Schöntal bei
Prechlau. Jetzt: 22 Elmshorn, Kirchenstraße 18. Allen Be-
kannten und Verwandten viele Grüße!
- 79 Jahre alt am 18. April Frau Adeline Meyer, geb. Knütter aus
Breitenfelde. Jetzt: 29 Oldenburg (Oldb.), Gartenstraße 18/a.
Allen Verwandten und Bekannten aus der alten Heimat
sendet sie viele Grüße.
- 79 Jahre alt am 25. April der Kaufmann Otto Gast aus Balden-
burg. Er wohnt bei seiner Tochter, Frau Margarete Lichtfuß
in 3261 Engern ü/Rinteln (Weser)
- 77 Jahre alt am 8. März der Bauer Ernst Pufahl aus Schönberg/
Baldenburg. Jetzt im eigenen Hause in 3204 Nordstemmen,
Bruchhöfenstraße 6
- 76 Jahre alt am 23. April Frau Anna Brill aus Förstenaue. Jetzt:
2381 Borgwedel (Schleswig), Pflegeheim
- 75 Jahre alt am 28. April Frau Martha Grotzke aus Schlochau,
Königstraße 36. Jetzt: 3343 Hornburg (Kr. Wolfenbüttel),
Pfarrhofstraße 4
- 74 Jahre alt am 2. April Frau Helene Komischke aus Förstenaue.
Jetzt: 502 Frechen b. Köln, Fliederweg 16



70 Jahre alt
wird am 1. Mai 1965 Frau Hildegard Goedtke, geb. Gerth, gebürtig in Pr.
Friedland, Hohetorstraße 22. Sie wohnt jetzt zusammen mit ihrer Tochter in
3405 Rosdorf bei Göttingen, Obere Straße 15
Ihr gratulieren von Herzen ihre dankbaren Kinder Ulrich und Wilma
Sabine sowie ihre Geschwister Helene, Elisabeth und Walter



Am 4. Mai wird unser Landsmann
Gerhard Ehrlich aus Pr. Friedland
65 Jahre alt.

Mit seinem Bild grüßt er alle seine
Verwandten und Bekannten aus der
Heimat. Jetzt wohnt er in 2 Ham-
burg 39, Peter Marquardt-Straße 8, III.

- 70 Jahre alt am 22. April Frau Martha Prill, geb. Becker aus
Stegers, zuletzt wohnhaft in Flötenstein-Abb. Jetzt: 3405
Rosdorf b. Göttingen, Wiesenstraße 5

- 67 Jahre alt am 29. April Frau Frieda Zander aus Förstenaue.
Jetzt: 2 Hamburg-Lokstedt, Mutzenbacher Weg 8
- 60 Jahre alt am 11. April Ldsm. Bernhard Hinz aus Eisenham-
mer. Jetzt: 1 Berlin 47, Schirpitzer Weg 32

Konfirmationen (3. Liste)

Am Sonntag, dem 4. April, wird konfirmiert:

Angela Kinnigkeit, 43 Essen-Holsterhausen, Achenbach-
hang 45
(Eltern: Fritz Kinnigkeit und Frau Margot, geb. Bahrke aus
Adl. Landeck und Landeck)

Am 11. April (Palmsonntag) werden konfirmiert:

Wolfgang Westphal, 6601 Ensheim (Saar), Johannstraße 1
(Eltern: Willy Westphal und Frau Gertrud, geb. Mallach, früher
Fleischermeister in Tarnowke)

Detlev Winchen, 84 Regensburg, Hafnersteig 38
(Eltern: Franz Winchen und Frau Lieschen, geb. Ewert aus Bal-
denburg)

Harry Hunziger, 3141 Häcklingen Nr. 37, E
(Eltern: Kurt Hunziger und Frau Charlotte, geb. Noeske aus
Flatow, Litzmannstraße 17)

Am Sonntag, dem 25. April, werden konfirmiert:

Katharina Kämpfe, 334 Wolfenbüttel, Rubensstraße 6
(Eltern: Günter Kämpfe und Frau Elsie, geb. Heczko aus Pr.
Friedland, Gartenstraße 6)

Karla Ziesemer, 3383 Harlingerode, Ringstraße 13
(Eltern: Zahnarzt August Ziesemer und Frau Lieselotte, geb.
Mundt aus Hammerstein und Falkenwalde)

Margot Böker, 3419 Bollensen über Uslar, Mühlenstraße 31
(Eltern: Albert Böker und Frau Käthe, geb. Böhmke aus Prüt-
zenwalde)

Erstkommunionen

Zur ersten hl. Kommunion gehen am Weißen Sonntag (25.
April) folgende Kinder:

Ursula Dahlke, 435 Recklinghausen, Herner Straße 320
(Eltern: Clemens Dahlke und Frau Anni, geb. Peplinski aus
Schlochau, Am Bahnhof)

die Zwillinge Claudia und Gabriele Dietrich, 5401 Rhens, In
der Lehn
(Eltern: Walter Dietrich und Frau Wera, geb. Wilczek aus
Flatow, Blankwitter Straße 1)

Angelika Römer, 5 Köln-Nippes, Rockenhauser Straße 8
(Eltern: Walter Römer und Frau Lilli, geb. Flatau aus Firchau-
Bahnhof)

Monika Köhn, 46 Dortmund-Kirchlinde, Faberstraße 6
(Eltern: Paul Köhn und Frau Aloysia geb. Amen aus Schlochau-
Buschwinkel und Gelsenkirchen-Horst)

Wolfgang Tölle, 1 Berlin 41 (Friedenaue), Stubenrauchstraße 73
(Eltern: Heinz Tölle und Frau Valeria, geb. Wächholz aus Pr.
Friedland-Abb.)

Hans-Peter Senger, 2072 Bargteheide/Holst., Jersbeker Str. 29
(Eltern: Hans Senger und Frau Anni, geb. Martenka aus Prech-
lau, wohnhaft gewesen in Schneidemühl, Schmiedestraße 17)

Dietmar Pauls, 32 Hildesheim, Andreasstraße 6
(Eltern: Erich Pauls aus Kronsnest, Kr. Marienburg/Westpr. und
Frau Ursula, geb. Affeldt aus Stolzenfelde)

Theodor Zirr, 403 Ratingen, Schwarzbach 59
(Eltern: Theodor und Anna Zirr aus Prechlau)

Michael Schröder, 463 Bochum-Grumme, Prattwinkel 17
(Eltern: Kurt Schröder und Frau Hedi, geb. Ladwig aus Firchau)

Dietmar Flatau, 45 Osnabrück, Teutoburger Straße 26
(Eltern Johannes und Irmgard Flatau aus Förstenaue)



40 Jahre verheiratet

Die Eheleute Willy Kaaz (geb. am 15. 5. 1895) und Frau Meta, geb. Bleck
(geb. am 18. 3. 1900) können am 8. Mai auf 40 Ehejahre zurückblicken. Sie
grüßen mit dem Foto alle ihre Bekannten. Früher: Krummenfließ, Kr. Flatow,
jetzt: 46 Dortmund, Chemnitzstraße 126

Glückliche Abiturienten

Heidemarie Venske, Tochter des Amtskassenleiters Friedrich Venske und seiner Frau Gertrud, geb. Balkau aus Baldenburg, bestand am 8. Februar an der Lauenburgischen Gelehrtenschule in Ratzeburg das Abitur. **Jetzt: 2059, Büchen, Zollweg 11**

Bernd Zander, Sohn der Eheleute Paul Zander und Frau Margarete, geb. Trostmann aus Heinrichswalde, bestand am Friedrich-Ebert-Gymnasium in Bonn das Abitur. **Jetzt: 5302 Beuel-Bechlinghoven, Glückstraße 39**

Hubertus Fedke, Sohn des Lehrers i. R. Alois Fedke und seiner Ehefrau Margarete, geb. Mallach aus Schlochau, Mittelstr. 1 hat am 3. März an der Robert Blum-Schule (OWZ-Gymnasium) in Berlin Schöneberg sein Abitur bestanden. **Jetzt: 1 Berlin 46 (Lankwitz), Elisabethstraße 20**

Wolfgang Fethke, Sohn des Ldsm. Herbert Fethke aus Stretzin, Kr. Schlochau bestand im März sein Abitur mit der Note „gut“. **Jetzt: 2056 Glinde über Hamburg, An Tannenweg 25**

Bestandene Examina

Frau Brigitte Noell, geb. Röder, Tochter des Bundesbetriebsprüfers i. R. Christian Röder und seiner Ehefrau Charlotte, geb. Zaske aus Hammerstein und Schlochau hat das medizinische Staatsexamen an der Bonner Friedrich-Wilhelm-Universität mit der Note „gut“ bestanden. **Jetzt: 53 Bonn, Im Bachfeld 2**

Fr. Irmgard Groß, Tochter des Kaufmanns August Groß und seiner Ehefrau, aus Hammerstein, bestand ihr Examen als Realschullehrerin. Sie ist in 4994 Preußisch-Oldendorf (Kr. Lübbecke) angestellt.

Bestandene Prüfungen

Fr. Ingeborg Johlke, Berlin 47, Krokus-Straße 48, Tochter des Malermeisters Kurt Johlke aus Schlochau, Kirchenstraße 9, bestand am 29. 3. 1965 mit gutem Erfolg beim Polizei-Präsidium Berlin die Prüfung als Polizeiinspektorin.

Heidrun Giese, Tochter des vermißten Landmannes Walter Giese und seiner Ehefrau Erika, geb. Hoppe aus Mossin und Eisenhammer hat ihre Prüfung als Bankkaufmann mit der Note „sehr gut“ bestanden. **Jetzt: 2201, Siethwende über Elmshorn (Holst.)**

Silberhochzeiten

Am 30. April: Ldsm. Emil Weinkauf und Frau Marie, geb. Wyrzykowski aus Krojanke, Wilhelmstraße. — **Jetzt: 4426 Vreden, Gert-Bülsinck-Straße 7**

Am 8. Mai: Franz Winchen und Frau Lieschen, geb. Ewert aus Baldenburg. — **Jetzt: 84 Regensburg, Hafnersteig 38.** Am gleichen Tage verlobt sich Sohn Gunter mit Fr. Renate Diel, Tochter Birgit wird als evang. hauptamtliche Jugendleiterin in Regensburg eingeführt und die Silberbraut, Frau Lieschen Winchen, begeht ihren 45. Geburtstag. Allen Verwandten und Bekannten sendet Familie W. recht herzliche Grüße.

Am 10. Mai: Ldsm. Walter Hueske und Frau Edith, geb. Bellow aus Pr. Friedland. **Jetzt: 2301 Mönkeberg ü/Kiel, An den Eichen 1**

30 Jahre verheiratet

Am 5. April sind es 30 Jahre her, seit die Eheleute Emil Mielke und Frau Käthe, geb. Barnett aus Zawadda-Ziethen, Kr. Schlochau in der evang. Kirche zu Prechlau von Herrn Pfarrer Zarbock getraut wurden. **Jetzt: 5281 Vollmershausen, Rospestraße 7 — 9.**

Es starben fern der Heimat

Ldsm. Paul Fenske, gebürtig aus Konarschin beim Sampohl am 23. Februar 1963 nach schwerem Leiden im Alter von 73 Jahren in Berlin

Pastor i. R. Johannes Vietzke, Ehemann der aus Adlig Prechlau gebürtigen Anni Vietzke, geb. Strube am 8. März 1965 im Alter von 75 Jahren. **Zuletzt: 325 Hameln, Reginastraße 20**

Ldsm. Adolf Haupt aus Hammerstein am 11. Februar 1965 im Alter von 72 Jahren. **Zuletzt: 23 Kiel-Holtenu, Richthofenstr. 77**

Ldsm. Johannes Schülke aus Flötenstein am 16. März 1965 im Alter von 67 Jahren während einer Besuchsreise bei seinem Bruder Franz in 43 Essen-West, Margaretenstraße 57

Suchanzeigen

Wer kann mir die Anschriften der Familien Schöнке aus Buschdorf, Kr. Flatow und Friedrich Müller aus Neu-Buschdorf nennen? Ferner suche ich Frau Marie Silberbach, geb. Palachowski. Ihr Ehemann stammte aus Flatow. **Nachricht erbittet: Frau Kunigunde Grunewald, geb. Bankert aus Buschdorf, jetzt 4791 Weine Nr. 14 ü/Paderborn.**

Frau Frieda Heinrich aus Pr. Friedland wird gebeten, sich beim Kreisblatt in 53 Bonn 5, Postfach 45 zu melden.

Anschriftenänderungen

Dr. med. Hellmuth Manthey aus Pr. Friedland. Bisher in Bad Segeberg, jetzt: 2081 Alveslohe über Pinneberg — Günter Müller aus Hammerstein. **Jetzt: 4901 Lippinghausen ü/Herford, Ringstraße 162 — Betty Giese aus Damnitz. Jetzt: 406 Viersen, Weiherstraße 4 — Witwe Alma Böttcher aus Barkenfelde. Jetzt: 56 Wuppertal-Barmen, Eintrachtstr. 18 — Witwe Ida Grochowski aus Schlochau-Buschwinkel. Jetzt: 4452 Freren, Mühlenberg 335 — Lehrer Ernst Gressmann aus Lugetal, Kr. Flatow. Bisher Bansleben über Schöningen, jetzt: 334 Wolfenbüttel, Erlenweg 6 — Siegfried und Erika Boese aus Schönfeld und Kujan. **Jetzt: 1 Berlin (Heiligensee), Kieheider Weg 32 — Gertrud Meuers, geb. Meister aus Flatow, Wilhelmstraße 36. Jetzt: 41 Duisburg-Laar, Thomasstraße 25 — Erich Loepke aus Schwente, Kr. Flatow. Jetzt: 337 Seesen (Harz), Lange Straße 17****

Ausgewandert

Brigitte Ruttkowski, Tochter des Kraftfahrers beim Landratsamt in Schlochau, Ruttkowski, jetzt Brigitte Woodcock, ist nach Soult, St. Marie/Kanada ausgewandert.

Urlaub in Südtirol

bringt Freude und Erholung. Alle Annehmlichkeiten je nach Anspruch. Herzliche Gastfreundschaft und beste Verpflegung in Hotels, Pensionen und Bergbauernhöfen. Das Beste billigst.

14 Tage Aufenthalt:

Teilpension ab DM: 66,—; Halbpension ab DM: 126,—;

Vollpension ab DM: 152,—

Bahnreise mit Sonderzug und Liegewagen, verbilligter Fahrpreis. Günstig gelegene Ruheorte für AUTO-Touristen.

Werden Sie Mitglied der Touristik- und Kulturgemeinschaft NRW!

Informationen über die Organisations-Leitung

Jos. Sieber, Düsseldorf,

Kühlwetterstraße 16. - Telefon: 62 73 73

Familien-Anzeigen

Abdruck gegen Berechnung der Unkosten

Claudia hat ein Schwesterchen!

Dagmar - Brigitta

20. 1. 1965

Die glücklichen Eltern

Kurt Relitzki und Frau Christa,
geb. Schieschke

5039 Sürth b. Köln, Narzissenweg 6

Früher: Bergelau-Niesewanz

Für die vielen lieben Wünsche
und Geschenke zur Konfirmation
unseres Sohnes Manfred bedanken
wir uns herzlich.

Gärtnermeister H. Zastrow und Frau
Northeim/Vogelbeck

Für die aus Anlaß der Konfirmation unseres Sohnes
Volker erwiesene Aufmerksamkeit übermitteln wir
allen Heimatfreunden unseren herzlichen Dank.

Heinz Papenguth und Frau
Plettenberg, den 3. April 1965

Anläßlich meines Besuches in Deutschland möchte ich die Gelegenheit nicht versäumen, allen meinen Landsleuten ein recht frohes und gesundes Osterfest zu wünschen. Ich hoffe, daß ich noch mit vielen von ihnen zusammen treffen werde.

Gern würde ich mit einem netten Mädels (30 — 40 Jahre alt, gleich welcher Konfession) brieflich in ernste Verbindung treten. Bitte schreiben Sie mir an die untenstehende Anschrift.

Bernhard P. Dietrich
4822 N. 66 Street
MILWAUKEE 18, Wisconsin (USA)

Früher: Wittenhof/Mossin, Kr. Schlochau

Allen lieben Landsleuten aus Baldenburg und seiner Umgebung wünschen wir ein frohes und gesundes Osterfest.

Paul Teske nebst Schwester
2391 Gintoft, Post Steinbergkirche,
Kr. Flensburg

Am 2. April 1965 verstarb plötzlich und unerwartet der Oberpostmeister a. D.

Kurt Mühlhan

im Alter von 73 Jahren.

Im Namen aller Angehörigen
Berta Mühlhan, geb. Riewolt

45 Osnabrück, den 2. April 1965
Früher: Preußisch Friedland

Fern der Heimat starb am 25. März 1965 im Alter von 83 Jahren Frau Ida Preuß, geb. Wruck aus Damnitz, Kr. Schlochau. Zuletzt wohnte sie in 2567 Rakow über Neubukow, Kr. Bad Doberan (Meckl.)

Am 11. dieses Monats verunglückte tödlich beim Skilaufen im Taunus mein lieber Sohn, Ehemann, Vater, unser guter Bruder, Schwager und Onkel

Eckhard Homann

im Alter von 34 Jahren.

In tiefer Trauer:
Otto Homann als Vater
Maria Homann als Ehefrau
und alle Angehörigen

5455 Rengsdorf über Neuwied, Kapellenstraße 2
6 Frankfurt (M) 10, Wendelsweg 12
Früher: Schlochau, Finanzamt, Fr.-Ludw.-Jahnstraße

Für die mir anläßlich meines 65. Geburtstages erwiesenen Aufmerksamkeiten, die mich sehr erfreut haben, sage ich ein herzliches „Vergelts Gott!“ — Gleichzeitig möchte ich allen lieben Freunden und Bekannten ein recht gnadenvolles Osterfest wünschen.

Maria Birgitta Novak O. S. B.
geborene Martha Riek aus Flatow

Nach Gottes heiligem Willen entschlief in den Morgenstunden des 8. März 1965 nach kurzer, schwerer Krankheit mein herzensguter Mann und lieber Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Herr Friedrich Almoslechner

kurz vor seinem 70. Geburtstag.

In stiller Trauer:

Frau Elsa Almoslechner, geb. Lohmann
Ruth Friederichs, geb. Almoslechner
Heinz Friederichs
Annita und Axel als Enkel
und die übrigen Anverwandten

401 Hilden, Lessingstraße 14, den 8. März 1965,
Früher: Gursen, Kr. Flatow

Heute gab unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Minna Bahr

geb. Mallach

im 82. Lebensjahr ihr erfülltes Leben in die Hand des Schöpfers zurück.

In stiller Trauer:

Erna Eberle, geb. Bahr
Walter Bahr und Frau Elisabeth,
geb. Bryjak
Gerda Grunwald, geb. Bahr
Kurt Grunwald und Angehörige

4 Düsseldorf, den 13. März 1965, Eulerstraße 10
Früher: Flatow/Grenzmark, Fahrenheitstraße 9/10

Nur Arbeit war dein Leben,
nie dachtest du an dich;
nur für die Deinen streben,
war deine höchste Pflicht.

Plötzlich und unerwartet verschied heute morgen mein liebster Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel

Uhrmachermeister

Ernst Bahrke

geb. in Adlig Landeck, Kr. Flatow

im Alter von 67 Jahren.

In tiefer Trauer:

Frau Charlotte Bahrke,
geb. Zotzmann
nebst Kindern und Enkelkindern

4753 Massen über Unna, den 10. März 1965, Hellweg 39

Es ist so schwer,
wenn sich zwei Mutteraugen schließen,
die Hände ruh'n,
die einst so gern geschafft.

Nach langem, schwerem und mit großer Geduld ertragenem Leiden ist heute fern unserer pommerschen Heimat meine liebe Frau und treue Lebensgefährtin, unsere herzengute Mutter, Oma, Schwester und Tante

Dorothea Rahn

geb. Schwarz

im Alter von 64 Jahren für immer von uns gegangen.

In tiefem Schmerz:

Benno Rahn

Karl-Heinz Rahn und Frau Margret, geb. Horstmann

Birgit Rahn

Margarete Steckmann, geb. Schwarz

Familie Hans-Walter Steckmann

Familie Heinrich Horstmann

4951 Dützen, Kr. Minden, Lübbecke Straße 119,
den 10. 3. 1965 (Hagen/Westf., Hannover)

Früher: Schlochau, Mühlen- und Handels-Gesellschaft,
Bahnhofstraße

Was wir bergen in den Särgen
ist der Erde Fleisch, —
was wir lieben, ist geblieben,
bleibt in Ewigkeit.

Nach langer, schwerer Krankheit erlöste Gott der Herr meinen lieben Mann, unseren lieben Vater, Schwiegervater und Großvater,

den Bäckermeister

Willy Köller

im Alter von 60 Jahren.

In stiller Trauer:

Emmy Köller, geb. Fethke

Helga Köller

Heinz Grzenia und Frau Annelore, geb. Köller

Klaus Köller und Frau Anneliese, geb. Linden

Ingo und Claudia

42 Oberhausen-Osterfeld, Teutstraße 88, den 16. 3. 1965

Früher: Hansfelde und Hammerstein, Schloßstraße 4

Nach kurzer, schwerer Krankheit, jedoch plötzlich und unerwartet, verstarb heute früh 3 Uhr unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Emma Templin

geb. Erdmann

im Alter von 80 Jahren.

In stiller Trauer:

Ernst Templin und Frau Hildegard, geb. Stehr

Wwe. Grete Lahs, geb. Templin

Wwe. Meta Ingwer, geb. Templin

Karl Templin und Frau Helene, geb. Dittmann

Herbert Templin u. Frau Margarethe, geb. Schellenberg

Richard Buchta und Frau Gertrud, geb. Templin

8 Enkel, 1 Urenkel und alle übrigen Anverwandten

4151 Lank-Latum, den 25. März 1965
Königsberger Straße 1

Früher: Neu-Grunau, Kr. Flatow

Am 14. März 1965 verstarb nach kurzer Krankheit mein lieber Gatte, unser treusorgender Vater, Schwiegervater, Groß- und Urgroßvater, Schwager und Onkel

Emil Bahr

im Alter von 90 Jahren.

In stiller Trauer:

die Gattin: **Ida Bahr**
mit allen Angehörigen

Die Beisetzung fand am 17. März 1965 statt.

7252 Weil der Stadt, Paul Reusch-Straße 18
Früher: Klausfelde, Kr. Schlochau

Für uns alle plötzlich und unerwartet verschied am 22. Februar 1965 nach einem arbeitsreichen Leben meine liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, unsere Schwester, Schwägerin und Tante

Martha Tiegs

geb. Ballenthin

im 71. Lebensjahre.

In stiller Trauer:

Georg Tiegs und Frau Enkelin Helga
und alle Verwandten

6101 Nieder-Ramstadt, Hochstraße 40

Früher: Penkuhl-Abbau

Am 8. März 1965 verstarb nach kurzer Krankheit unser lieber Vater, Schwiegervater, Groß- und Urgroßvater

Johann Schlumm

im Alter von 87 Jahren.

In stiller Trauer:

Die Kinder und Anverwandten

469 Herne, Weichselstraße 18
Früher: Buchholz, Kr. Schlochau

Das „Neue Schlochauer und Flatower Kreisblatt“ erscheint monatlich einmal um die Mitte des Monats und kostet vierteljährlich durch die Post bezogen 2,50 DM. Im Drucksachenversand vierteljährlicher Preis 2,50 DM. Der Betrag ist im voraus zahlbar. Einzelhefte durch den Herausgeber. Fast alle älteren Nummern (seit 1953) sind noch lieferbar.

Das Kreisblatt kann jederzeit bei jedem Postamt im Bundesgebiet oder direkt beim Herausgeber in Bonn 5, Postfach 45 bestellt werden. Es hat die Kennnummer Z 5277 E und ist in der Postzeitungsliste unter „N = Neues“ verzeichnet. Abbestellungen nur vierteljährlich vom Vierteljahresersten zum nächsten Vierteljahresersten.

Alle zur Veröffentlichung bestimmten Einsendungen müssen für die laufende Ausgabe jeweils 14 Tage vor Erscheinen beim Herausgeber eingetroffen sein. Postscheckkonto: Erich Wendtlandt, Sonderkonto Schlochau in Bonn, Postscheckamt Hamburg, Kontonummer 167 46.

Herausgeber: Erich Wendtlandt, Bonn 5, Sandtstraße 32, Postfach 45.
Postanschrift: Kreisblatt, 53, Bonn 5, Postfach 45.

Druck: J. F. Carthaus, Bonn.

Verlag: Erich Wendtlandt, Bonn, Sandtstraße 32.